



26



Stifts- und Stadt-  
Archiv zu Magdeburg

11

# Kustodische Beschreibung

Die Kustodie des Stifts- und Stadt-Archivs zu Magdeburg ist seit dem Jahr 1793 durch die Anstellung eines Kustoden, des Herrn Johann Friedrich Schlegel, in Ordnung gebracht worden. In demselben Jahr ist auch ein Kustoden-Buch angefangen worden, in welchem alle die Bücher, welche in dem Archiv zu stehen kommen, einzeln verzeichnet sind. Die Verzeichnung dieses Buchs ist die Grundlage der Kustodischen Beschreibung, welche hierbey beschrieben wird.

Stifts- und Stadt-  
Archiv zu Magdeburg



LEIBNIZ-BIBLIOTHEK

UNIVERSITÄT SACHSEN-ANHALT



1818 von 1817

Landesbibliothek Sachsen-Anhalt  
Magdeburg

Landesbibliothek Sachsen-Anhalt



1818 WC 86 (A/2)  
In dem vorliegenden Verzeichnisse sind die in der  
Landesbibliothek Sachsen-Anhalt zu Magdeburg  
aufbewahrten Bücher, welche durch die  
Landesbibliothek Sachsen-Anhalt zu Magdeburg  
erworben sind, verzeichnet.

Erstes Blatt

IX. Band der Verzeichnisse der Landbibliothek Sachsen-Anhalt



1818  
in der Landesbibliothek Sachsen-Anhalt zu Magdeburg  
1818



## Vorbericht.

Schon von vielen Zeiten her haben sich erfahrene Kräuterkemer grosse Mühe gegeben, die Schwämme, sonderlich jene ihres Vaterlandes, deutlich zu beschreiben, ihnen angemessene Nahmen beizulegen, und sie in eine systematische Ordnung einzurheilen. Ihr Unternehmen war gewiß mühsam und mühslich, auch deshalb lobenswerth; nie aber war solches, mit Hindansetzung ihrer Gesundheit, noch weniger aber mit Gefahr ihres Lebens verbunden.

Da nun die Schwämme derzeit nicht allein dem mühseligen Landmanne zur nahrhaften Speise, sondern auch bey vornehmern Tafeln zum schmackhaften Gerichte dienen, so lehrt uns sowohl die Schwammgeschichte älterer Zeiten, daß der unvorsichtige Genuß der schädlichen die größten Unglücke, öfters auch den unvermeidlichen Tod nach sich zog; als es uns andererseits die tägliche Erfahrung mit den traurigsten Beyspielen hinlänglich beweiset, und meine, bey den mehrmal angestellten Versuchen der behartigen Schwämme erlittenen Uebel, die ich in meinem Werke unstündlich erzählen werde, dürften vielleicht einen jeden, wenn er sich gleich eines Straussenmagens rühmen könnte, vom Genuße derselben lebenslang abhalten.

Es ist demnach zu bewundern, daß kein Werk bisher im Drucke erschienen, welches die gründliche und wahre Kenntniß der essbaren und unessbaren Schwämme anzeigt, und was am wichtigsten ist, die traurigen Folgen, welche der Genuß der letztern bewirkt, vor Augen gelegt, oder gründliche Gegenmittel zum allgemeinen Nutzen vorgeschlagen hätte; man hat vielmehr die Erkenntniß und den Unterschied der Schwämme dem Waldmanne allein überlassen, welcher durch öftere sowohl eigene als anderer Unglücke die guten von den übeln zu unterscheiden erlernt, und sich dadurch weit größere Kenntniß verschafft hat, als der erfahreste Schwammeschreiber, der durch allzu gekünstelte Eintheilung, und ungewisse Benennungen mehr Verwirrung als Aufklärung verursacht hat. Unlaugbar ist es, daß der Landmann bisher die essbaren und unessbaren Schwämme am besten voneinander unterschieden, ihnen noch die schiellichsten Nahmen beygelegt, und die natürliche Eintheilung derselben weit besser, als die geschicktesten Kräuterkemer unserer Zeit getroffen. Die Gesundheit der Menschen in Ansehung dieser Speis hing also meistens von der Erfahrung des Bauers ab, welcher solche zu Markte brachte, und da er aus dem daraus gezogenen Gewinn seinen Vortheil fand, jederzeit mehr besorgte war, selbe in beträchtlicher Anzahl zu sammeln, als seine schuldige Aufmerksamkeit in genauerer Auslesung der guten anzuwenden.

Ich habe es demnach vielmal, und zwar mit Gefahr meines Lebens gewagt, die essbaren von den unessbaren, besonders aber die schädlichen, durch gewisse bisher mögliche Kennzeichen zu unterscheiden, selbe überhaupt in einer natürlichen und möglichst systematischen Ordnung zu beschreiben, und die Beschreibung selbst durch bezüge

fügte, nach der Natur gezeichnete und illuminierte Kupfertafeln, ohne deren Hilfe die Kenntniß der Verschiedenheit kaum möglich wäre, zu erleichtern; auch habe ich die bey den Schwammhändlern gebräuchlichen Benennungen der eßbaren und unehbaren Schwämme beybehalten, und jene Schriftsteller beygefügt, die davon geschrieben, auf daß ein jeder den Schwamm, den ich behandle, auch bey selben aufsuchen, und erschen kann, in was für einer Ordnung, und mit was für Kennzeichen ihn jene behandelt haben.

Jedes Heft dieses Werkes wird aufs höchste fünf eßbare Schwämme, sammt den ihnen ähnlichen unehbaren enthalten. In Ansehung ihrer Geschlechter werde ich die eßbaren nach der Linneischen Haupteinteilung vortragen, in der Eintheilung der Gattungen aber werde ich mich (besonders in dem Geschlechte der Blätterschwämme) anstatt der Farbe des Huts oder der Blätter, wie einige gethan, vielmehr des vollen und röhrigen Stengels, wo einer vorhanden, und des schwammigten und fibrösen Fleisches bedienen, weil ich mehr Beständigkeit zur richtigen Eintheilung derselben am Fleische, und an dem vollen und röhrigen Stengel, als an der Farbe des Huts und der Blätter gefunden. Die Täublinge, zum Bepspiele, und die Bräblinge, die Herbstlinge, und Pfefferschwämme unterscheiden sich sehr durch ihren schwammigten Stengel von andern. Eben so giebt es ihrer viele, in denen der Stengel immer voll und von fibrösen Fleische, andere hingegen, in welchen er immer röhrig ist. Nun habe ich aber in diesen meinen Werke die Beschreibung und Erklärung der Fortpflanzungstheile mit Bedacht ausgelassen, indem ich solches nur in möglichster Kürze, und zum allgemeinen Gebrauch dienlich zu liefern gedente; auch wäre es lächerlich, wenn Köche, oder dergleichen Leute mit Vergrößerungsgläsern auf dem Markte erschienen, um mit solchen bey Einkauf dieses Gewächses die Fortpflanzungstheile vorher zu untersuchen. Endlich habe ich noch anzufügen, daß ich bloß von frischen Schwämmen, nicht aber von aufgeböhrenen, als in welchen sich die schädliche Eigenschaft der giftigen nicht wohl entdecken läßt, geschrieben habe.

Dem ganzen Werke wird ein so viel möglich deutsch, böhmisch, ungarisch und wälisches Verzeichniß aller in selben enthaltenen Schwämme nach ihren in Oesterreich, Böhmen, Ungarn und Wälischland, als wo selbe zu haben sind, üblichen Namen, samt jenen Benennungen, deren sich die erfahrenste Schwammbeschreiber älterer und neuerer Zeiten gebrauchten, wie auch das Monat und der Ort, in welchen sie zu wachsen und verkauft zu werden pflegen, beygefügt werden.

Sollte mir nach vollendetem Werke noch etwas wichtiges zu dessen Verbesserung beyfallen, oder sollte ich wohl gar etwas neues entdecken, so verspreche ich solches in einem besondern Hefte aufs fleißigste nachzutragen. Habe ich durch dies mein schweres Unternehmen meinen Nächsten einen Nutzen verschaffet, so ist mein Wunsch erfüllt, und meine angewandte Mühe reichlich belohnet.

Zari von Asapf.

Von





Von den  
**essbaren und unessbaren Blätterschwämmen**

mit vollem schwämmigten Stiele ohne Geburtshaut, ohne Saamendecke  
und ohne Ring (a).

**Der Täubling.**

§. I.

Allgemeine Beschreibung des Täublings.

Der Täubling ist ein gestielter, einzelner, selten aber vielfacher Blätterschwamm; ohne Geburtshaut, ohne Saamendecke und ohne Ring; wenn sich seinem Wachstume kein Hinderniß entgegensetzt, so ist seine erste Erscheinung gemeinlich kugelförmig, sein Rand herab, und dann einwärts bis an den Stiel geschlagen (b), dabey ist er feucht und schleimicht; bey seiner Ausbreitung wird er gewölbt, nach und nach flacher (c), und endlich nach vollkommener Entwicklung, wegen den sich ungleich aufwärts schlagenden Rand, welcher sich an vielen Orten zu spalten pflüget (d), erlöset, (e) hohlet, auch sogar richterförmig (f). Seine Oberfläche (g) ist nicht selten nabelartigen Erube versehen. (h) Bey seiner Ausdehnung entstehen um den Rande ringsherum unterbrochen laufende Rinzeln; und gegen den Scheitel strahlenförmig gezogene, zwey, drey, auch

(a) Die Geburtshaut ist eine meistens weiße Decke, in welcher der ganze Schwamm, bevor er sich entwickelt, gleichsam in einer Eierschale verschlossen liegt, welche aber nachgehends, um den wachsenden Schwamm in seiner Entwicklung nicht zu hindern, zerreißet. Die Saamendecke ist die Haut, welche den äußeren Theil des Hutes bedeckt, bey dessen Ausbreitung sich zertheilet, und öfters am Stiele, an welchem sie angewachsen ist, die Ueberbleibsel der Haut in Gestalt eines Ringes zurück läßt. Was demnach der Ring bedeutet, wird jedermann aus dieser kurzen Beschreibung abnehmen können.

(b) Tab. I. Fig. 4. Tab. II. Fig. 6. 8. Tab. III. Fig. 7. 8.

(c) Tab. I. Fig. 1. Tab. III. Fig. 6.

(d) Tab. I. Fig. 5. 7.

(e) Tab. II. Fig. 10.

(f) Tab. IV. Fig. 4. Tab. IX. Fig. 6.

(g) Tab. IV. Fig. 3.

(h) Tab. II. Fig. 4. Tab. IV. Fig. 8. Tab. VI. Fig. 4. 6.

auch vier Linien lange, erhabene Streife, welche fast in gleicher Entfernung von einander stehen, mit dazwischen liegenden Furchen von gleicher Länge, die nach Gestalt der voneinander stehenden Blätter mehr oder weniger Raum einnehmen (*l*), und von dem am Rande des Hutcs sich verlohrenen Fleische herkommen. (*k*) Die Farbe des Hutes ist mannigfaltig, man hat deren weiße (*l*), rothe (*m*), blaue (*n*), grüne (*o*), gelbe (*p*), braune (*q*), und andere, die aus mehreren Farben bestehen, von welchen der Täubling verschiedene Nymphen erhaltet; zum Beispiel: der weißglänzende Täubling, welchen Herr Schöffers behandelt (*r*), dessen rother (*s*), rosenfärbiger (*t*), und lakrother (*u*) purpur (*w*) und braun purpurfärbiger (*x*), der rothe Nabelschwamm des Herrn Streerbeecks, (*y*) der schalackweiche des Herrn Battarra (*z*) und der purpurfärbige zarte Blätterchwamm des Herrn Burbaums (*a*) der blaue Täubling des Herrn Schöffers (*b*) der weißgelbe Blätterchwamm des Herrn Hallers (*c*), der hellweißblaue des Herrn Michel (*d*), der grüne Täubling des Herrn Schöffers (*e*), der grüne Blätterchwamm Burbaums (*f*), der große grüne Blätterchwamm des Herrn Streerbeecks (*g*), der braune oder olivenfarbe des Herrn Schöffers (*h*), und andere mehrere, deren Schriftsteller man in den hier angeführten Citationen des Herrn Schöffers findet, dessen illuminierte Abbildung der Schwämme, wie auch das Theater der Schwämme des Herrn Streerbeecks, wenn ich frey sprechen soll, mit die nützlichsten Werke in diesem Fache zu sein schreien. Die Blätter des Täublings sind tief, und stehen nicht enge beyeinander, doch in einigen mehr, als in andern (*i*), sie laufen gerade, nur durchaus gleichem Rande bis an den Saum, an welchen sie sich rings umher mit einem etwas schmal-

(*l*) Tab. IX. Fig. 6.

(*k*) Je weniger ein Täubling Fleiß am Hute hat, desto sichtbar sind die erhabenen Streife, und die dazwischen liegenden Furchen, an sehr feuchtigen oder nimm man sie oft gar nicht wahr.

(*l*) Tab. XI. Fig. 1. 2.

(*m*) Tab. I. II. III. IV.

(*n*) Tab. VII. VIII.

(*o*) Tab. IX. X.

(*p*) Tab. V. Fig. 3. 5. 6. 7. 8.

(*q*) Die braune habe ich in den Tafeln nicht vorgestellt, weil sie auf dem Schwammmarke niemals vorkommen.

(*r*) Abbildung der bayerischen und sächsischen Schwämme, welche um Liegensburg wachsen. Tab. 238. Tom. III. No. 126. pag. 60.

(*s*) Ebenfalls Tab. 92. Tom. I. No. 81. Tom. IV. pag. 39.

(*t*) Ebenfalls Tab. 75. Tom. I. No. 66. Tom. IV. pag. 32.

(*u*) Ebenfalls Tab. 58. Tom. I. No. 51. Tom. IV. pag. 25.

(*w*) Ebenfalls Tab. 254. Tom. III. No. 142. Tom. IV. pag. 64.

(*x*) Ebenfalls Tab. 214. 215. Tom. III. No. 103. Tom. IV. pag. 49.

(*y*) Theatrum fungorum, pag. 216.

(*z*) Fungor. agr. armin. hist. p. 37. t. 15. E.

(*a*) Centur. V. tom. 47.

(*b*) . . . ibid. Tab. 93. tom. I. No. 82. tom. IV. pag. 40.

(*c*) Haller hist. stirp. Helvet. N. 2384. V.

(*d*) nov. gen. plant. pag. 156. N. 11.

(*e*) Dorslöß. Tab. 94. tom. I. N. 83. tom. IV. pag. 40.

(*f*) Centur. V. t. 47. Fig. 2.

(*g*) Theatrum fung. pag. 67. tom. 5. C.

(*h*) Tom. III. Tab. 204. N. 93. tom. IV. p. 45.

(*i*) Tab. III. Fig. 2. Tab. IX. Fig. 9.

schmäleren Ende in gleicher Höhe (k) befestigen, daß sie, so lange der Schwamm frisch bleibt, nicht davon ablassen, es sey denn, daß sich die Haut des Stieles dort abschälet. Sie sind, besonders an dem sphaeren Täubling, dick, und sehr leicht zerbrechlich, aber nicht allzeit von gleicher Länge (k\*), wie Herr v. Linné geschrieben (l). Viele sind oft am Stiele schon gabelförmig, andere aber der Länge nach an verschiedenen Stellen gespalten und ästig (m), auch legen sie sich bey Ausdehnung des Schwammes schief und schlangenförmig aneinander. Ihre Farbe ist an einigen Täublingen, schon von ihrer Entwicklung an gelb (n) und bleibt unverändert; an andern hingegen ist sie anfänglich weiß (o), wird aber nach einiger Zeit blaßgelb (p), grünlich, oder wechsl gar schwarz (q), im Grunde sind sie jederzeit mit Duerzacken (r), welche bloß ihre Fortsätze sind, aneinander verbunden (s). Der Stiel des Täublings ist gewöhnlich rund, oft walzenförmig (t), nachlich (u), fest und voll; seine Dicks und Länge ist veränderlich (w), vermög seinem gleich flachen Hute siehet er meistens senkrecht (x). In seinem untern Ende ist er entweder geföhmt, oder bauchicht (y), und verliert sich in einer Mündung gegen die Erde, in die er sich mit seinen kleinen Wurzeln befestiget (z), von welchen er aber sehr leicht dergestalt losreißt, daß man keine Spuren daran wahrnimmt (a); oder seine Länge ist durchaus von gleicher Dicks (b) bis auf andere, an denen er abwärts etwas schmälere ausfällt (c). Außerlich ist er weiß und glatt, als wär er mit Gips überzogen am Kestendünbling (d), zum Beispiel, wird er schwarz, in vielen andern etwas blaßgelb (e). Man sieht an selben oftmals flache und feichte Eruben, und in den folgenden (f), blauen (g), grünen

2

- (k) Es geschieht doch manchmal davon eine Abweichung, welches sich aber selten ereignet.  
 (k\*) Tab. I, Fig. 7, Tab. II, Fig. 2, Tab. III, Fig. 2, Tab. V, Fig. 2, Tab. VI, Fig. 2, Tab. X, Fig. 5.  
 (l) Flora suec. n. 1071. System. nat. tom. II, n. 1075. 3.  
 (m) Tab. XI, Fig. 5, 6.  
 (n) Tab. V, VIII, X.  
 (o) Tab. I, II, IV.  
 (p) Tab. III, IX.  
 (q) Tab. XI, Fig. 5, 6.  
 (r) Tab. XI, Fig. 2, ist ein Stück der Wülste, bis an Grunde abgebrochen, damit man diese Zacken sehen könne, und Tab. I, Fig. 3, sieht man sie in dem senkrecht voneinander geschnittenen Schwamm.  
 (s) Herr v. Haller nennt sie wiskelnde Adern. Hist. n. 2374.  
 (t) Senkrecht ist in alten Texten zu lesen.  
 (u) Ich heisse jene Stiele nachlich, die ohne Ringe sind.  
 (w) Alle Texten zeigen dies; bey Herrn v. Haller hat der Täubling allzeit einen niedrigen Stiel, in österrischen Täublingen findet man sehr oft das Gegenheil.  
 (x) Ist gleichfalls in allen Texten zu sehen; ich sage, meistens: weil seine Entwicklung durch verschiedene unterschiedene Körper leicht verandert werden kann.  
 (y) Tab. I, Fig. 1, 4, 5, 6.  
 (z) Tab. III, Fig. 1, 2, 3, 5, 6, 7.  
 (a) Tab. I, Fig. 1, 2, 3, 4.  
 (b) Tab. II, Fig. 9, Tab. III, Fig. 4, 8.  
 (c) Tab. II, Fig. 7, Tab. III, Fig. 5.  
 (d) Ich nenne ihn Kestendünbling, weil er zu Ende seiner Reifung einer ausgebreiteten Napf an Schwämme gleich föhmt. Tab. XI, Fig. 4, 5, 6.  
 (e) Tab. VIII, Fig. 1, 3, 4.  
 (f) Tab. I, Fig. 1, 2, 4, Tab. IV, Fig. 2, 3, 5, 6, 7, 8.  
 (g) Tab. VI, Fig. 1, 2, Tab. VII, Fig. 5.

nen (b) torhe, in den gelben aber gelbe Flecke (c). Das Fleisch des ganzen Schwammes ist zwar in sich selbst fest, funderlich in erbaren, daher aber schwammicht, grubig, trocken, und läßt sich keineswegs in Häuten zerschneiden, noch in lange fadenige Spalten schneiden, giebt auch keine Milch; übrigens ist es durchaus mit dem Hute einetel, und ohne Zufuß (k). Daher kommt es auch, daß sich der Stiel niemals vom Hute abthält, wie es sich bey einigen andern Blätter-Schwämmen ereignet, sondern alzeit entweder abbricht, oder von Würmern abgefressen wird. Bey Ausdörrung des Schwammes verliert sich das Fleisch dergestalt, daß der Stiel oft völlig hohl wird. (l) Der Läubling ist endlich sehr leicht (m), besonders wenn er gedörrt ist; leicht zerbrechlich in allen seinen Theilen, fault gerne bey feuchtem Wetter, und wird dabey von einer unjähligen Menge Würmer bis auf die Haut völlig ausgefressen.

## §. II.

### Kennzeichen des Läublings.

Aus der §. I. gegebenen Beschreibung folgt: daß insgemein alle einzelne gestirte Blätter-Schwämme, ohne Chuttskaut, ohne Saamendecke und ohne Ringe, Läublinge sind, deren, der Veränderung der Farbe sehr unermessener, mehr oder weniger fleischiger Hute anfänglich rund, nachher genöset, endlich flach, oft sehr hoch und trichterförmig ist, die Blätter etwas weit voneinander stehen, am Rande ganz, am Grunde mit Quersackeln verbunden, sehr leicht zerbrechlich (n), am Stiele insgemein angewachsen in gleicher Höhe, ohne sich jemals davon abzuschälen, der Stiel glatt, rund, bald gerade, bald krumm, unten dick, oft auch dünner und voll vom festen, schwammichten, grubigen, weißen, geringen und gleich dem Hute milchlosen Fleische.

## §. III.

### Ort und Zeit, in welcher der Läubling wächst und auf dem Schwammmarke zu haben ist.

In Unterstereich wächst der Läubling gemeinlich in allen Eichen, Eichen- und Buchwäldern. Der essbare ist den ganzen Sommer hindurch, besonders bey feuchtem Wetter zu haben; doch aber nicht jederzeit in gleicher Menge. Man findet die Läublinge meistens einzeln, selten aber mit andern ihrer Art zusammengewachsen, sie sind hier und dort zerstreuet; doch ist hie- von der Kohlenläubling auszunehmen, welchen die Landleute den wilden Läubling oder Krenmling (n) zu nennen pflegen.

## §. IV.

(b) Tab. X, Fig. 2.

(c) Tab. V, Fig. 3. 6. 7. 8.

(k) Ich werde dieses Zufuß anderswo genauer seihen.

(l) Tab. I, Fig. 4, Tab. VI, Fig. 2, Tab. XI, Fig. 7.

(m) Ein rother darrer Läubling, dessen Hut 2  $\frac{1}{2}$  Zoll breit war, wog nur samt dem Stiele 1 Quintel; ein eben dergleichen schieber aber etwas mehr als 2 Quintel.

(n) Tab. I, Fig. 7. sind einige zerbrochene Blätter zu sehen.

(o) Ich habe diesen Läubling einmal mit drei auch vier andern zusammengewachsen gefunden.

## §. IV.

Einteilung der Täublinge, die auf den Marktplätzen verkauft werden.

Es gibe dreyerley Gattungen der Täublinge, die von den Schwammensammlern zu Markte gebracht werden, als die rothen (o), die blauen (p) und die grünen (q), welche letztere aber von ihnen, der oft abgestorbenen Farbe wegen, auch graue genannt werden.

## §. V.

## Von den rothen Täublingen.

Dieser Täubling hat wegen der Verschiedenheit seiner Farbe auch verschiedene Namen erhalten, wie S. I. zu sehen; zu denen aber noch die essbaren Schwämme des Herrn Michel gehören: 1<sup>tes</sup> der essbare Blättereschwamm, welcher oben von rother, übrigens zuvor von weißer, nachher aber verlichsener gelben Farbe ist, mit einem längern, dickern, doch jederzeit weißen Stiele. *Rossola buona di Gambo lungo.* (r) 2<sup>tes</sup> der essbare Blättereschwamm mit gepolsterten und oben rothen Hute, weißen Blättern, und weißen aber kurzen Stiele. *Rossola ordinaria.* (s) 3<sup>tes</sup> der kleine Blättereschwamm mit dunklerem amarantenfärbigen Hute, weißen Blättern und kurzen weißen Stiele. *Rossola minore, colore di amaranto.* (t) 4<sup>tes</sup> der essbare trichterförmige Blättereschwamm, mit einem flebrichten, am Rande wägrichten, in das lackfärbige einschlagenden hochrothen Hute, innen mit Blättern und weißen Stiele. *Lardajola.* (u) 5<sup>tes</sup> der essbare große Blättereschwamm, oben purpuroch, mit felsamen weißen Blättern, sehr kurzen, dicken, festen und weißen Stiele. *Rossola maggiore.* (w) 6<sup>tes</sup> der essbare Blättereschwamm mit einem oben dunkelrothen Hute, weißen Blättern, und weißen Stiele. (x) 7<sup>tes</sup> der essbare Blättereschwamm, mit wägrigem, purpursärbigen und forhweißen Hute, weißen Blättern und weißen Stiele. *Rossola mezzana.* (y) 8<sup>tes</sup> der essbare Blättereschwamm, mit einem weißen und blaspurpursfarben Hute (z), und des Herrn Willenii rother und purpursärbige Kremling. (a) Der rothe Täubling wird in den essbaren und unessbaren abgetheilt; den essbaren theilen die Walsteure abermal in den süßen, und Honigtäubling, aus Ursache, weil der letztere den ersteren an gutem Geschmache des Fleisches übertrifft. (b) Einige heißen auch die süßen

U 3

(o) Tab. I. II. III. IV. V.

(p) Tab. VI. VII. VIII.

(q) Tab. IX. X.

(r) Michel gen. plant. Tom. II. pag. 155. n. 1.

(s) — — — — n. 3.

(t) — — — — n. 4.

(u) — — — — n. 5.

(w) — — — — n. 6.

(x) — — — — n. 7.

(y) — — — — n. 8.

(z) — — — — n. 9.

(a) Cat. plant. pag. 178.

(b) Ich habe diesen Unterschied ohne Grund und Augen, und habe diese Anmerkung dies darun bisher gesetzt, damit ich nichts anlasse, was den rothen essbaren Täubling wegen seines zufälligen und nichts bedeutenden

Namens

füßen Frauenzünklunge, weil sie meistens zwischen den Frauenzügen, das ist von Anfang Septem-  
bers bis die Hälfte October gesammelt werden, zu welcher Zeit die Drümlinge gemeinlich auf-  
hören. Der Meinung anderer Schwammensammler zufolge, soll sich der Frauenzünbling vom Do-  
nnerszünbling durch die Farbe der Blätter, welche in erstern beständig gelb ist, in letztern aber vor  
der Reifung allzeit weiß aussieht, unterscheiden. Zum Verkaufe auf den Marktplätzen folgen  
den Heimszünblingen die Drümlinge, daher die erstern auch die Vorbothen der Drümlinge genannt  
werden. Meines Erachtens scheint mir die Eintheilung des rothen sowohl eh, als unsehbaren  
Zünblings, in den mit weißen (c) und jenem mit gelben (d) Blättern weit besser zu seyn. Ich  
habe, um eine noch bequemere Ordnung zu beobachten, sowohl den mit weißen, als jenen mit  
gelben Blättern in den rothen, mit am Grunde weißen, und in den rothen, mit am Grunde  
gelben Hute abgetheilet (e); obgleich diese Abtheilung an sich von keiner wesentlichen Bedeutung ist,  
so ist doch die weiße und gelbe Farbe des rothen Zünblings beständiger, und deshalb auch als  
wesentlicher von andern Schwammbeschreibern schon beobachtet worden.

## §. VI.

Unterscheidungszeichen des rothen ehbaren Zünblings von dem rothen  
unsehbaren.

Der rothe ehbare Zünbling unterscheidet sich von den rothen unsehbaren bloß durch die  
Stiße seines festen und jarten Fleisches (f), durch einen obgleich oft nur schwachen, doch ange-  
nehmen Geruch, und durch die steifern Blätter (g); alle übrige Kennzeichen, welche aus der  
Größe des Schwammes, aus seiner Farbe, aus den gleich langen, oder vermischten Lätzen, die-  
cken oder dünnern Blättern, oder auch aus dem schändlern Stiele und wenigern Fleische gezogen  
werden, sind weit unsicherer (h). Wer sich daher auf seinen wahren Geschmack und richtigen Ge-  
ruch nicht sicher verlassen kann, für den ist es rathlicher, wenn er das Einkaufn der rothen Zün-  
blinge unterläßt (i).

## §. VII.

Nachdem auf den Schwammplätzen in Wien verschiedne macht, man findet oft in den süßen das Fleisch  
schmackhafter, als in den Heimszünbling und der reitzloseste Stiel ist nicht nur bey den ehbaren, sondern  
auch bey den unsehbaren sowohl mit weißen als gelben Blättern allgemein.

(c) Tab. I, Fig. 3.

(d) Tab. IV, Fig. 7.

(e) Tab. I, II, III, IV.

(f) Durch das Stiffe verstehe ich nicht, daß der ehbare Zünbling ganz süß sey, sondern, daß er seine oder nur  
wenige Schärfe hat, und sein Geschmack angenehm ist, wovon ihn auch Loeßel in seiner Flor. Praef.  
n. 201. den Zünbling nennt.

(g) Er wird überhaupt der gute Zünbling genannt.

(h) Tab. II, sind alle unsehbare, Tab. III, sehn gute und unsehbare untereinander. Fig. 1, ist ein schlechter  
und schwacher. Fig. 2, ist seine Blätterseite. Fig. 3, ist gleichfalls ein schwacher. Fig. 4, 5, 6, sind  
ehbare, Fig. 7, 8, sind unsehbare giftige. Wer könnte diese von einander unterscheiden.

(i) Die Abtheilung, deren einzige Nahmen der Schwammverkauf ist, haben mich dessen, was ich schreibe und  
selbstn erfahren habe, gleichfalls versichert.

## §. VII.

Unter die rothen eßbaren Täublinge mit weißen Blättern, und am Hute weißem oder gelben Grunde, welche Tab. I. und Tab. III. Fig. 4. 5. 6. Tab. X. Fig. 1. 2. 3. 4. 5. illuminirt vorgestellt werden, gehören der erste, dritte, vierte, sechste, siebente und achte Blätterschwamm des Herrn Michel, welche ich §. V. angeführt habe; vielleicht auch der lactrothe Täubling des Herrn Schäffers (k), und die dritte Art des 13ten Geschlechtes der eßbaren Schwämme des Herrn Clusius (l), und alle eßbare, der Veränderung der Farbe unterworfenen rothe Täublinge mit weißen Blättern, blaßweißen oder röthlicht gestreuten Stiele, welche mit den unmeßbaren unter der zufälligen Abheilung mögen verfaulen, oder bey vielen Schriftstellern unabheltelt gefunden werden, als *Russula Scopoli* rems mit weißen Blättern und weißem Stiele (m), rems *Russula* mit weißen Blättern und rothem Stiele (n).

## §. VIII.

Dagegen gehören unter die rothen eßbaren Täublinge mit gelben Blättern und mit am Grunde weißem oder gelbem Hute alle, die in der Tab. IV. und Tab. V. Fig. 1. und 2. zu sehen. In Tab. IV. ist der Stiel mit rothen Flecken, und Tab. V. weiß vorgestellt. Aber ihre Gesundheit betrachten; und sie von der Wartung der Täublinge ausschließen, weil sie gelbe Blätter haben, der handelt der thätlichen Erfassung zuwider. Herr Michel (o) hat unter seinen Täublingen keinen mit gelben Blättern, und Herr v. Haller (p) eignet allen Täublingen weiße Blätter zu. Eben so sind die Täublinge des Herrn v. Linne (q) beschaffen. Es kann wohl seyn, daß in der Schweiz und in Schweden keine Täublinge mit gelben Blättern wachsen, sonst würden sie zweyen so berühmten Männern nur allzuvermuthet und mehrmalens vorgekommen seyn. Aber in Desterreich, Steyermark und Krain gibt es deren im Ueberflusse (r), auch erwähnt Herr Schäffer, daß in dem Speydtäubling die Farbe des Hutes, der Blätter und des Stieles sich unvollständig sey (s). Der braune, zum Beyspiel, oder olivenfarbige Blätterchwamm (t) hat goldgelbe, der purpurbraune hingegen nur gelbe Blätter (u), woran auch niemand, der die Blätter des goldgelben, des blauen (w), und des grünen (x) genau betrachtet, zweifeln kann.

## §. IX.

(k) Tom I. tab. 58. n. 54. Tom. IV. pag. 25.

(l) Hist. Plant. CCXXX.

(m) Flor. carniol. II. n. 1502. variet. 2.

(n) Ebenfalls variet. 1.

(o) Nova gen. plant. p. 155.

(p) Hist. Scip. n. 2374.

(q) Flor. sueci. n. 1071.

(r) Ich habe sie in allen drey Provinzen gefunden. Scopoli hat sie in seiner Flor. carniolica II. n. 1502. variet. 3. beschrieben, und auf den Schwammplätzen macht man heute einen Unterschied unter ihnen.

(s) Tom. IV. n. 15. pag. 9.

(t) Tom. III. tab. 204. n. 93. und tom. IV. pag. 45.

(u) Tom. III. tab. 214. 215. und tom. IV. pag. 49. n. 49.

(w) Tab. V. Fig. 6. 7. 8. und tab. VIII. Fig. 4.

(x) Tab. X. Fig. 5.

Von den in Unterösterreich gewöhnlichen Zubereitungen des rothen eßbaren Läublings.

Hier in Wien in der Stadt selbst wird zwar der reife Läubling seltner als in den Dörfern verkauft, weil man ihn insgemein, fonderlich jenen mit gelben Blättern, für verdächtige hält, als den blauen und grünen; indessen aber bedient sich desselben der auf dem Lande wohnende gemeine Mann, als einer für ihn köstlichen Speise auf folgende Art. Er wirft den ganz nahe vom Hute abgeschnitzenen Stiel als einen unschmackhaften, oft auch von Würmern schon durchfressenen unnützen Theil hinweg, wäscht den Hut vom Unreinen, schält auch oftmals die Haut davon ab, schneidet ihn alsdenn in kleine Stücke, und setzt sie in gefalznen Wassern, mischt ein in Butter oder Schmalz geröstetes Mehl mit Zwiebeln und Petersilien darunter, und erhält auf diese Art eine gute Pastenuppe, erparert auch dabey das für ihn oft theure Brod (g). Oder, er zerhackt den Hut ins kleine, röstet solches mit Zwiebeln in Schmalz, füllt damit einen gefalznen und dünn ausgewalzenen Teig, rollt ihn zusammen, schneidet viereckigte Stücke daraus, und kochet sie in Wasser; hungerige Mägen finden eine schmackhafte Speise daran, vorzüglich wenn dieser gefüllte Teig in einer Fleischarbube gebraten wird. Während meiner öftern Reisen, die ich vor vielen Jahren in Absicht der Kräuterkenntnis in den waldigen Gegenden Unterösterreichs unternahm, dienen sie mir, auf solche Art zubereitet, zur ziemlich guten und nachkostnen Speise. Aber noch besser schmecken die mit dem rothen eßbaren Läublinge und gekochtem Fleische gefüllten Butterkapsel oder Hauchés Pastergen, und die damit eingemachte, salzigte Fleisch- und Fischgerichte. Wenn man diesen Schwamm in Butter, Schmalz oder Baumöl mit Zwiebeln, klein gehackten Petersilien und gestoßnem Pfeffer in einen Deynsfuß dünstet, oder auf einem dünn gebackten Brod und obengesagten Gewürzen bratet, so erhält man eine wahre Lecterspeis (z), von welcher ein gesunder stärker Magen einen ziemlichen Theil vertragen kann; schwächeren Mägen würde ich rathe, mäßig damit umzugehen, weil dieser Schwamm, wie viele andere, im Magen aufschwillt, schleimig und durch das Kochen zähe wird, und unverdauet durch den Stuhl abgeht. Ich sehe dieses aus eigener und vielfacher Erfahrung, und rathe nochmalens allen, denen schleimige, zähe, oder unverdauliche Speisen starke Abhungen des Leibes, Aufstossen der Winde, Zwicken und Abweichen verursachen, von diesem Schwamme mäßig zu essen, wenn sie sich dergleichen unangenehmen Zufällen nicht ausgezsetz sehn wollen, denn so leicht verrecklich, zart und ring vom Fleische dieser Läubling roher ist, um so mehr zähe, schwer und lederhaft wird er durch das Kochen, absonderlich seine Blätter.

## §. X.

- (g) Je jünger die Läublinge sind, um so dienlicher sind sie auch zur Speise, denn der eßbare reife Läubling ist gemeinlich schon voll kleiner Würmer, und daher auch ohne Saft.  
 (z) Eben so schmackhaft sind sie, mit Butter oder Schmalz bräunlich gedünstet, mit Mehl bestrichen, und alsdenn erst gesalzen, wenn man vorher Salz daran thut, so geben sie zu viel Wasser, darnach wird eine Paste Suppe mit etwas Eßig daran geossen. Wohlhabendere Landleute verfertigen sich an Fasttagen eine gute Speise davon, indem sie selbe, mit ungehoßnen Eeßsen, in Butter oder Getre und Zwiebeln dünsten.



## Von dem rothen messbaren Täublinge.

Ich habe schon §. VI. gesagt, daß die rothen messbaren Täublinge von den rothen esbaren durch keine sicherere Zeichen unterschieden werden können, als durch den Geschmack, durch den Geruch und durch das festere Fleisch; denn die Größe des Schwammes und die Dicke seines Hutes ist zu unzuverlässig, als daß man hierdurch den esbaren Täubling von dem unesbaren mit Gewißheit erkennen könnte, und dieses ist die Ursache, weshalb ich die unesbaren gleichfalls nach der Farbe des Hutes und der Blätter eingetheilt, und mit den ihnen ähnlichen esbaren auf einer Tafel zugleich vorgestellt habe, wovon aber die I. und IX. Tafel ausgenommen, auf welchen sich nur esbare befinden. Nun habe ich zu den rothen unesbaren noch den gelben und goldgelben Täubling hinzugesetzt, wovon ich die Ursache bald sagen werde. Tab. II. Fig. 1. 2. 6. 7. 8. 9. 10. und Tab. III. Fig. 1. 2. 3. 7. 8. stellen die unesbaren rothen mit am Grunde weißen Hute und weißen Blättern (a) und Tab. IV. Fig. 4. 5. 6. 7. 8. sind jene mit gelben Blättern, wovon ein erst aus der Erde hervorgekommener Fig. 9. stehet. Tab. V. Fig. 5. zeigt den unesbaren citronengelben und Fig. 3. 6. 7. 8. den goldgelben Täubling an, welche, ihrer im ersten Alter mit sich bringenden Farbe wegen, mit den esbaren vermischt verkauft werden können.

## S. XI.

Der rothe unesbare Täubling wird von den Schwammhändlern überhaupt der rothe wilde oder Sautäubling genannt, gleichwie der esbare der rothe gute genamet wird, und ist zweyerley: der rothe gute oder gute Sautäubling, und der rothe wilde giftige oder der giftige Sautäubling, welcher auch gemeinweg der Dreck, oder Speyräubling, Speyrerfussel, genamet wird. Der gute Sautäubling heißt deshalb der gute, weil sein Genuß keine bösen Folgen nach sich ziehet; der giftige hingegen wird wegen seiner bösen und schädlichen Eigenschaft, vermög welcher Drecken, Durchfälle und mehrere gefährliche Uebel im menschlichen Körper entstehen, der Dreck- oder Speyräubling genamet. Der Versicherung mehrerer Wablene zufolge, die sich von ihrer Jugend an mit Schwammessenen beschäftigen, und ihren meisten Unterhalt daraus ziehen, ist ein einziger Speyräubling, wenn er gleich unter viele esbare vermischt, gegessen wird, hinreichend ein heftiges Drecken zu verursachen. Er unterscheidet sich von den guten Sautäublingen blos durch das Schärfe und Brennende seines Fleisches, da hingegen jenes, des unschmackhaften wilden guten Täublings nur wenige oder gar keine Schärfe hat. Tab. II. Fig. 1. 2. 10. und Tab. III. Fig. 7. 8. sind rothe Speyräublinge vorgestellt. Einige Schriftsteller behaupten zwar, es sey der Speyräubling durch die bläuliche Farbe seines Hutes sehr leicht von dem guten zu unterscheiden; sie irren aber, weil ich sie überzeugen kann, daß es Speyräublinge gibt, deren Farbe sehr bleich ist; dagegen wiederum hochrothe zu finden, die gar kein Speyen verursachen, gleichwie Tab. II. Fig. 10. ein klarrother Speyräubling, Tab. I. Fig. 4. und Tab. IV. Fig. 5. aber ein Dute-rother

(a) Ich nenne jetzt Grund des Hutes und jene Blätter weiß, die bis ins Alter weiß bleiben, und nur alsdann klagel werden, und dieser Beschaffenheit sind die weißen weißen Blätterchwämme unterworfen, wenn man nun die weißen Blätter der Täublinge blos darum gelb nennen wollte, weil sie im Alter gelblich werden, so müßte man fast alle weiße Blätterchwämme unter die gelben zählen, und wohin würde alsdann der glänzende weiße Täubling des Herrn Schiffsers gehören? Tom. III, Tab. 238. und Tom. IV, P. 60, n. 126.

vorher guter zu ersehen (*b*), woraus satzsam erhellet, daß die Verschiedenheit der rothen Farbe zur Erkenntnis des guten und giftigen Täublings gar nicht beynrage,

## S. XII.

### Vom Versuche der schädlichen Beschaffenheit des rothen giftigen Täublings.

Ob schon ich durch eigene Erfahrung, wie S. XIII. zu ersehen, genugsam überzeugt war, wie schädlich der giftige Täubling ist, wenn er unter einer Menge der eßbaren vermischt genossen wird, so wollte ich doch auch versuchen, was für eine Wirkung er, unter wenigere eßbare vermengt, verursache. Ich hobte mir demnach den 30. Brachmonat 1778. 30 rothe Täublinge (*c*) aus dem Simmeringer Wäldlein ohnweit Wien, sie ständen nicht weit voneinander; einige davon hatten kaum erst die Erde verlassen (*d*), die übrigen aber waren ungleich reif; die, so in schattigen Orten standen, hatten einen schleimichten Hute, und einige davon waren von so blaurother Farbe, daß man sie viel mehr für weiße als rothe hätte halten sollen, sie wurden erst, als sie einen Tag an offenem Fenster gehangen, röthlich, und am Grunde gelblich, wie Tab. I. Fig. 8. zu ersehen. Der Stiel war an allen weiß, an einigen röthlich gefärbt (*e*), nicht aber an allen von gleicher Länge und Dicke; denn an manchen hatte er kaum die Dicke eines Schwanzfeders; die Blätter waren an vielen weiß (*f*), an andern gelb (*g*). In der Feste des Fleisches fand ich auch einen großen Unterschied, denn unter allen, die ich hatte, waren nur fünf schone groß, mit vielem festen weißen Fleische, welche einen süßen Geschmack und guten Geruch hatten (*h*), alle übrige hatten mehr, oder weniger lockeres Fleisch, und waren entweder ganz ohne Geschmack und Geruch, oder aber von solcher Schärfe, daß mir bey deren Versuch die Zunge schmerzlich brannte (*i*), auch wurde ich durch den scharfen Geruch derselben, weil der Versuch, welcher zwar bey offenem Fenster geschah, etwas lang dauerte, öfters zum heftigen Niesen gezeihet, und es floßen mir dabey viele Thränen aus den Augen. Vier Tage darnach versuchte ich abermals einen dieser Schwämme (*k*), welcher, ob er gleich beständig an offenem Fenster hing, und schon ganz dürre war, dennoch von solcher Schärfe als der Giffschwamm war (*l*), ich rieb nun damit die

- Fläche
- (*b*) Herr Schaffer hat zwar Tom. I. Tab. 15. einen hochreifen, und Tab. 16. einen blauen Ewentäubling, mecht aber tom. IV. p. 10. n. 15. davon an, daß die Ewentäublinge an Farbe sehr verschieden sind: als 1<sup>tes</sup> mit hochrothem Hute, gelben Blättern, und röthlichem Stiele. 2<sup>tes</sup> mit hochrothem Hute, weißen Blättern und röthlichem Stiele. 3<sup>tes</sup> mit braunröthlich und gelben Hute, weißen Blättern und Stiele. 4<sup>tes</sup> mit blaß pomeranzfarbigen, in der Mitte braunen Hute, gelblichen Blättern und Stiele. 5<sup>tes</sup> mit grünweißen am Rande röthlichem Hute, gelblichen Blättern und Stiele. 6<sup>tes</sup> mit blaurothem Hute, gelblichen Blättern und Stiele.
- (*c*) Alle die Tab. II. sehen, sind davon, und weisend unesehr oder Sautäublinge, ich habe sie eigens beschrieben zusammengezetzt.
- (*d*) Tab. IV. Fig. 9. ist ein so Heiner vorgezelter.
- (*e*) Tab. I. Fig. 1. 2. 5. 7. Tab. IV. Fig. 1. 2. 3. 4.
- (*f*) Tab. I. II.
- (*g*) Tab. IV. Fig. 7.
- (*h*) Tab. I. Fig. 5. ist einer mit der obren Fläche des Hutes, und Fig. 7. mit der weißen Blätterseite vorgezelter. Tab. IV. Fig. 1. seht auch einer mit gelben Blättern.
- (*i*) Ich empfand erst das harte Brennen, wenn ich den Schwamm schon eine Weile gekaut hatte.
- (*k*) Daren zween so scharfe Tab. II. Fig. 9. 10. vorgezelter sind.
- (*l*) Siehe Karl v. Krappfs Versuche über die giftige Eigenschaft einiger Hauswüste, pag. 11-67.

Bläche meiner Hände, hielt solche zum Besche, und empfand dabey die nämlichen Zustände, die ich vor vier Tagen erlitten hatte (m). Ich sod einen solchen Hals durch in 5 Unzen Wasser durch eine halbe Stunde, kostete alsdenn ein wenig von dem gefortenen Wasser, und spie es bald wieder ans. Es war am Geschmacke schleimicht und anfänglich süß, in kurzen aber empfand ich ein scharfes Brennen im Munde, und der Schmerz hielt bey nahe eine Viertelstunde an. Den Tag darauf kühlte ich abermals ein Stücklein von dem gefortenen schleimichten Schwamme, aus dem ich vorher alles Wasser ausgedruckt hatte, und schluckte es hinab; das Brennen im Munde fieng eher als am vorigen Tage an, welches vermuthlich das Käuen des Schwammes verursachte. Nach einer Viertelstunde obngefähr empfand ich einen stumpfen Schmerzen im Dache, der immer heftiger wurde, bey nahe eine halbe Stunde anhelt, alsdann aber, bis auf einige zurückgebliebene Blähungen, die ohne weitere üble Folgen abließen, wieder aufhörten. Die Begierde, mit diesem Schwamme ein mehreres zu versuchen, brachte es dahin, daß ich den Tag darauf ein ganzes Quäntel von dem Wasser, worinn der Schwamm gefotten hatte, und ziemlich schleimicht war, trank; in weniger als einer halben Stunde verspürte ich schon ein schmerzhaftes Drücken in dem Magen, wocauf ein öfteres Aufstossen der Würde, wiederholte Neigung zum Brechen und anhaltende Schwäche der Augen folgte. Ich trank sogleich ein großes Glas voll frischen Brunnenwassers, wodurch sich die Zufälle verminderten, und nach und nach gar aufhörten. Diese von dem kalten Wasser so geschwind erhaltene Hilfe, reizte mich zu folgendem zwar kühnen doch müßlichen Unterehmen, ungeachtet der noch in fester Gedächtniß tragenden gefährlichen Zufällen, welche mir dieser schädliche Bläterschwamm vor vielen Jahren verursacht hatte, und die ich bald erzählen werde. Ich verschluckte den folgenden Tag selbste nach vorher genommenen Milch kaffe fast ein halbes Quäntel von dem gekochten, ausgebructen und in Stücke zerhiebenen Schwamme, hielt aber zur Vorsege eine Kanne frisches Wassers in Dreyenstunde, kaum waren einige Minuten vorbey, so ließen sich schon die Vorboren der mit drohenden Gefahr spüren. Ein ziemlich stark brennender Schmerz in der Gegend des Magens war der erste böse Anfall, auf diesen folgte eine heftige Empfindung, die dem schmerzlichen Drücken eines im Magen sich bewegenden stumpfen Körpers gleich kam, und das Eingeweide bald da bald dort aneinander zu drücken schien, und dadurch Uebelkeit mit großem Ebel, starkes Aufstossen der Würde und Schwäche der Augen verursachte. Diese drohende Erlühne schreckten mich dergestalt, daß ich die Gefahr nicht weiter kommen ließ, ich trank eilends eine halbe Maß frisches Wasser, durch dessen Hilfe es anfer einigen süßigen Erhöfen zu keinen schmerzlichen Folgen kam, als daß mir für die Zukunft die Luft vergien, mit den rothen Tüchlingen auf solche Art zu scherzen. Doch widerstand ich in etwas meinem Vorsege, und versuchte noch einmal, ob an dem lang gefortenen gitzigen, vom Wasser gut ausgepreßten rothen Tüchlinge dennoch eine Schärfe übrig bliebe, die sich in vielen andern Schwämmen durch das Kochen, Dünken oder Daren gänzlich verliert, und sie zur unschädlichen zuren Speise macht; oder ob die gitzige Eigenschaft in andern unbekanntem Thelen, die sich durch das Kochen nicht verlieren, wie ich an dem Volkent erfahren habe, vorbeyzu liegen. Ich ließ daher einige Tage darauf einen scharfen dünnen Tüchling, der einen roth und gelb geforteten Dnt hatte, und 10 Tage schon in freyer Luft gehangen, eine ganze Stunde lang im Wasser sieden, veränderte alsdann einen vorher gut ausgebructen Theil davon, und empfand, daß seine Schärfe zwar gemindert, aber doch noch beifend genug war. Ich schloß daher, daß, wenn ein durch 10 Tage in freyer

B 2

(m) Schme man zu diesem rothen Clastine nicht auch jene Schwämme zählen, welche von Casalp. de plant. lib. 16. pag. 617. c. 43. Turini genumet werden, und unter dem Pappelbaum wachsen sollen? Ihre Farbe ist rothlich, ihr Stiel weiß, und wie er feht, so ist es gar nicht rathsam, sich ihrer zur Speise zu bedienen. Vielleicht gehört auch dieser Rosola cartiva Michel, nov. gen. plant. pag. 154.

freier Luft gehangener, getrockneter, eine ganze Stunde lang gestoener, und von allem Wasser rein ausgepresster Täubling noch so scharf ist, daß er die Zunge so heftig beiße, er im Magen ein gleiches bewirke, und, wenn er von Personen, die schwache und reizbare Mägen haben, (wie das Frauenzimmer unserer Stadt) in Menge genossen wird, üble Folgen nach sich ziehe. Mein damaliger Bedienter, der eben nicht von der schwachen und empfindlichen Art der Menschen war, verschluckte gleichfalls einen Theil desselben, und in einer halben Viertelstunde darnach plagte er schon über Zwicken und Aufstossen der Wände, welche Zufälle, wie er sagte, viele Stunden angehalten haben. Woraus klar erhellet, daß die giftige Eigenschaft des rothen wilden Sauräublings, weder durch 10 tägiges Ausdörren, noch durch Stundenlanges Sieden vermindert werden kann. Doch ist es mir noch unbekant, ob die Schärfe allein den Speyäubling giftig mache, oder ob das Gift in andern Bestandtheilen verborgen liege (n). Diese Entdeckung wäre sehr nützlich, und würde dem Erfinder zur besondern Ehre gereichen. An der Wahrheit meines Bedienten will ich keinesweges zweifeln, obgleich Dienstböthen zuweilen aus andern Absichten lügen. Es beweiset aber mein eigener Versuch hinlänglich, daß die beißende Schärfe so anhaltend ist, daß sie weder durch das Dörren, noch Sieden so leicht vermindert werden kann, und ist hiervon aus die Möglichkeit zu schließen, daß auch ausgekochte Schwämme schädlich seyn können, und zu ihrer Verdauung ein russischer Magen erforderlich sey.

## §. XIII.

Im Augustmonath 1765 fügte es sich, daß meine Nechtin zu Triest rothe Täublinge nach Hause brachte, welche sie auf Rathen des dortigen Marktaufsehers als gute und schwachhafte Schwämme erkaufte hatte, und von welchen er s-los einen Theil nach Hause getragen. Sie wurden mit Del, Salz, gebackten Petersilien, geöffneter Pfeffer und Zwickeln auf die in Wälschland gewöhnliche Art für mein ganzes Haus zubereitet. Ich war damals noch der irrigen Meinung zugehen, nämlich, daß das Gift der schädlichen Schwämme durch das Baumöl und den Pfeffer entkräftet würde, da es mir nun damals an Kenntniß der giftigen Schwämme eben noch fehlte, und ich zugleich ein großer Liebhaber dieses Gewächses war, so aß ich ohne Bedenken einen stärkern Antheil derselben, als alle meine Hausgenossen zusammen gegessen hatten. Eine Viertelstunde darauf überfiel mich plöglich eine große Etwäche und beständige Verlangstung des Magens, die immer stärker wurde, und mich zwang vom Tische aufzustehen, und an offenem Fenster frische Luft zu schöpfen, um mich durch selbe zu erholen. Kaum aber hatte ich einige Minuten am Fenster gestanden, so ward ich von einem so starken Schwindel eingenommen, daß ich weder zu stehen noch zu sitzen vermochte, sondern von andern unersätlicher in das Bett getragen werden mußte. Zugleich hing ich an mich heftig zu erbrechen, womit eine so schmerzhafte Empfindung verbunden war, als ob der Magen nur an einem Bindfaden hänge, der alle Augenblicke abreißen wollte. Unmöglich ist es mir, diesen angstvollen Schmerzen mit genugsam deutlichen Worten anzubringen. Eiskalte Schweißtropfen stießen von meinem Angesichte, und einer Ohnmacht folgte die andere, welche durch die mich sonst erquickende wohlriechende Geister nur noch vergrößert wurden; selbst der Schweiß, den ich sonst gerne roch, war mir unerträglich. Mein Puls gieng schnell, war aber so schwach, daß man ihn kaum merkte. Mein Rauch war zu gleicher Zeit aufgedulset und angepauert.

(n) Herr v. Haller merket in seiner Historia Rip, 2247. aus Herrn Lister an, daß die Gefahr, welche die gemeinen Eizwurmeln manchmal verursachen, von dem in selben verborgenen und verhaltenen Schwämme herkomme. Ich selbst sammt meinem sel. Weibe habe hartes Brechen und andere üble Zufälle durch den Genuß dieser ehbaren Wurzeln erlitten, und werde hiervon anderswo mehreres sprechen.

haunt. Ich durfte mich, um nicht in neue Ohnmächte zu verfallen, kaum mit dem Kopfe bewegen; ein gleiches bewirkte auch das Nieden der Umstehenden, die mir zu helfen herbeysaamen; kurz, ich glaubte schon mein Leben zu endigen, und ich wünschte es auch, um mir von der grossen Drängung, die ich erlitt, befreier zu seyn, als mich auf einmal ein außerordentliches Verlangen nach einem in Eis gekühlten Wasser überfiel; die Erquickung, die ich dadurch erhielt, war so gross, daß die übeln Zufälle merklich abnahmen, und je mehr ich von diesem im Eis gekühlten Wasser trank, um so mehr Linderung verspürte ich; das Brechen hörte gänzlich auf; der Durchfall hielt mir noch wenige Stunden an, und wurde in dieser Zeit schon schwächer, seltner, und blieb endlich gar aus; hierauf versiel ich in einen Schlaf, der mir die Kräfte einigermaßen ersehe, die ich durch das starke Brechen und öftren Durchfall verlohren hatte. Doch aber blieb mir von allen diesen übeln Zufällen ein Schmerz im Bauche zurück, der so empfindlich war, daß ich weder sitzen berühren, noch husten konnte, er war einer Zernagung der Gebärne sehr ähnlich, und hielt 3 Tage an. Innerlich brauchte ich blos das in Eis gekühlte Brunnenwasser, nach welchen ich grosses Verlangen trug; und äusserlich mit Weennuch gefüllte in Wein gekochene Säcklein, die ich ohne Unterlass warm um den Magen geschlagen trug; vor Wein und Fleisch hatte ich einen Ekel, und der widerige Schwammgeschmack blieb mir viele Tage mit Brausen im Munde. Mein Weib wurde zu gleicher Zeit von Unthäten überfallen, kam aber mit etlichemal Brechen und einigen mäßigen Durchfällen noch ziemlich gut davon. Mit meinen Dienstherren liess es auch noch leidentlich ab, nur daß einer mehr, der andere weniger sich erbrach. Dem Marktaufseher ergien es viel übler, obshon er weit glücklicher war, als ich und viele andere, die an eben demselben Tage von diesen Täublingen gekauft, und gegessen hatten, und deren zwei ihre gehabte Schwammruß mit dem Leben bezahlen mußten. Ohne mehrerer Unglücksfälle zu erwähnen, die durch den Genuß der giftigen Täublinge eintreffen, und deren man eine Menge auf den Schwammplätzen täglich hören kann, gedente ich jedermann durch obbesagte streckbare Geschichte hinlänglich überzeuget zu haben, wie gefährlich es sey, die Täublinge mit Unvorsichtigkeit zu kaufen, und ohne vorhergehender genauer Untersuchung zu genießen. Herr Popowitsch sagt mit Unrecht, daß den Deutschen keine Art von Schwämmen, wenn sie auf wälsche Art zubereitet wird, schädlich seyn könne. (6) Johannes Mancus ist weit vorsichtiger mit seinem Rathe, den er des Gewässes der Schwämme wegen dem Hn. Battarra mittheilet, obgleich beyde Italiäner waren, und dasselbst, wo man die Schwämme gewis auf italiänische Art zubereitet, gelebt haben, und gestorben sind. Hier ist die Uebersetzung seiner eigenen Worte: (p) „Nützen sie sich ja gänzlich vom Genuß der Schwämme, wenn sie ihre Gesundheit schätzen, weil oftmals Schwämme, die von jeher für die gesunde, stein und sichersten gehalten worden, dennoch schädlich sind, wie jene zum Beyspiel, die man Prunili oder Princoli nennet, (q) und die ihres angenehmen Geschmacks, und lieblichen Geruchs wegen auf den Tischen der großen Herren zur Zierde dienen. Sie wissen, daß diese Schwämme bey einigen unserer eilen Dürger, die einige damit gewürzte Gerichte gegessen, Durchfall, Bauchgrimmen, u. d. gl. verurfacht haben.“ Noch mehr aber verwundere ich mich über das, was Hr. Pallas von den Russen schreibt: (r) „Man geniehet in Rußland überhaupt fast alle Arten Schwämme, (blos den Fliegenschwamm, einige Pilze, und stinkende Mistschwämme ausgenommen) selbst wenn sie ruernischitzig, oder demahle verdorben sind, und demod hat man noch nie gehört, daß diese Gewächse nach dertiger Weise zubereitet, das ist: mit etwas

D 3

„Salz

(6) Untersuchung vom Weite. Pag. 397.

(p) Battarra hist. fung. agr. latin. pag. 21.

(q) Sind unsere Rastlinge, und der Franzosen Mäseron,

(r) Reise durch verschiedene Provinzen des russischen Reichs. 1ter Theil. Seite 43.

„Satz vermengt, auf Kohlen halb gebraten, jemals schädlich gewesen sey. Alle eßbare Arten der Schwämme, die dafelbst mehr oder weniger zu wachsen pflegen, weiß das Volk mit russischen Namen zu unterscheiden, unter welchen sich aber auch solche befinden, die in andern Ländern als schädlich verworfen werden, worunter ich hauptsächlich folgende bemerket habe, Agaricus camelpestris, (s) Agaricus integer, (z) Agaricus deliciosus, (u).“ Hieraus erhellet klar, daß die Russen den Täubling überhaupt ohne vieler Zubereitung genießen, und nichts dabey an ihrer Gesundheit wagen. Mir ist nicht unbekant, daß jene Menschen, welche einen kältern gegen Norden liegenden Strich Landes bewohnen, die Theile des Körpers weniger reizbar haben, daß aber russische Mägen unempfindlich sind, davon bin ich nicht überzeugt; denn ich kannte baumstarke Küssen, die sich nach dem Genuße der oesterreichischen Täublinge eben so sehr erbrechen mußten, als ein gebogener Desterreicher. Es scheint daher, daß die Schwämme in Rußland eine der menschlichen Natur angemessenere, und mildere Eigenschaft haben.

## §. XIV.

Nun sollte ich zwar, bevor ich weiter schreite, von den Gegengiften wider diesen schädlichen Täubling handeln, doch muß ich bekennen, daß außer dem kalten Wasser, wie ich §. XIII. gesagt habe, und den allgemeinen Hilfsantela, die das Brechen und den Stuhlgang zu welchen die Natur in solchen Fällen selbst leitet, befördern, und zur schnelleren Ausfüßung des Giftes dienen, wenn sie sogleich gebraucht werden, mir keine dienstlichere bekant sind; man darf sicher hoffen, daß ihre Wirkung von großem Nutzen, sonderlich bey Personen, die sich leicht erbrechen, seyn werde. Der Eßig, den einige Schwammeschrreiber hiezu sehr anrathen, dienet vielmehr, die Schärfe des Täublings zu vermehren, statt selbe zu vermindern. (w) Ein jeder, der diesen Schwamm mit Eßig im Munde zerlauen will, wird meiner Meinung beyfallen. Eben so unkräftig ist das Baumöl in Verminderung der Schärfe des Täublings. Ja sogar der süße Wein, obgleich er die Schärfe nicht vermehret, so schwächt er sie auch nicht im geringsten. Der Periac ist wohl gut die schmerzhaften Empfindungen im Magen und Gedärme, die von der Schärfe des Täublings entstehn, nach gänzlich durch Brechen und Purgiren ausgeführtem Gifte zu vermindern, schadet aber allzeit, wenn der Schwamm mit seinem Gifte noch im Leibe steckt. Die Saure Saturnes, und das Wohlgeruch Origanum, welche von einigen gelobet werden, sind ohne Nutzen. Dies hat mich die Erfahrung gelehret; und der Pfeffer vermehret die Schärfe des giftigen Täublings noch vielmehr, als der Eßig. (x)

(s) Chamignon.

(z) Täubling.

(u) Herbsling, essbarer Hirschkling, Reister.

(w) Haller hat dieses auch von giftigen Schwämmen überhaupt Histor. 2338. mit folgenden Worten an gemerket: „Durch das Kochen wird zwar das Gift der Schwämme geschwächt, aber nicht gänzlich entfernt, noch ist das Öl ein sicherer Schon dagaen, wie es viele Beispiele darthun.“

(x) Ich habe den scharfen Täubling mit Pfeffer in Eßig geloset, und habe bemerkt, daß das Weissen im Munde dadurch viel heftiger wurde.

## S. XV.

## Vom blauen Täublinge.

Der blaue Täubling wird in- und außer der Stadt in größerer Menge verkauft, weilen er schwächer als der rothe ist, und zugleich für weniger gefährlich, als dieser gehalten wird. Man kann ihn, gleich dem rothen, in den blauen, mit am Hute weißen oder gelben Grunde und beständig gelben Blättern abtheilen. (a) Nun ist aber auch sowohl der blaue mit weißen, als der mit gelben Blättern zweyerley, nämlich: der ehbare, den man überhaupt den guten blauen nennt, und der unehbare oder wilde, sonst auch Sautäubling genannt, davon der unschädliche den Namen des wilden guten, der schädliche aber den Namen des giftigen oder des blauen Drechsäublings erhalten hat. In beyden, sowohl es- als unehbaren ist der Eriol oft gänzlich weiß, (a) oder, wie im rothen Täublinge, roth gestreut, (b) und die blaue Farbe des Hutes ist fast mehreren Veränderungen unterworfen, als die rothe, Tab. VI. VII. VIII. sind einige Abwechslungen davon vorgestellt. Die am Grunde weiß oder gelbe Farbe ausgenommen ist er in seinem ersten Alter oft mehr roth als blau, (c) vielmalen auch mit Grün und Roth vermischt, ohne daß etwas blaues daran zu sehen; (d) bey seiner Reifung erst wird er blau; in einigen sehr wässrich, gleichsam ausgefordern roth; (e) am Rande gelb-braun, (e) in einigen aber schmutzig-grünlich-blau (f) oder schmutzig-gelb und sehr blaß-blau; (g) nicht selten ist er bey seiner Entwicklung schmutzig-gelb, braun, roth und blau vermischt anzusehen; (h) es eröflet hieraus, daß die blaue Farbe sehr veränderlich, der Täubling aus selber allein von andern Blätterschwämmen hart zu unterscheiden, und die allgemeine Eintheilung der Blätterschwämme nach der Farbe des Hutes unrichtig, und jederzeit widerwärtlich sey. Dieser Täubling hat wegen der Verschiedenheit der blauen Farbe seines Hutes auch verschiedene Beynamen erhalten, als: der blaue Täubling des Hrn. Schöffers, (i) der weigel- und schwarzblaue Blätterschwamm des Hrn. Hallers, (k) der wässrich- weigelblaue ehbare Blätterschwamm des Hrn. Michel, (l) der oben mit grün vermischte ganz Himmelblaue, und der in der Mitte blaugrün, am Rande weiße Stüpling des Hrn. Löffels, (m) und noch andere, welche hier anzuführen ich für unnöthig halte.

- (y) Tab. VI. sind alle mit weißen Blättern, wie man besonders Fig. 2. im Durchschnitte deutlich erkennen kann.  
 (z) Tab. VII. Fig. 4. und Tab. VIII. Fig. 4. 7. sind jene mit gelben Blättern.  
 (a) Tab. VI. Fig. 4. 5. 6. Tab. VII. Fig. 1. 2. 3. 6. 7.  
 (b) Tab. VI. Fig. 1. 2. Tab. VIII. Fig. 1. 2.  
 (c) Tab. VI. Fig. 4. Tab. VII. Fig. 6. 8. Tab. VIII. Fig. 2. 4.  
 (d) Tab. VII. Fig. 2.  
 (e) Tab. VI. Fig. 6.  
 (f) Tab. VI. Fig. 1.  
 (g) Tab. VIII. Fig. 6.  
 (h) Tab. VIII. Fig. 1.  
 (i) Tom. I. Tab. 92. n. 82. Tom. IV. pag. 40.  
 (k) Hist. V. II. n. 2334.  
 (l) Gen. plant. pag. 156.  
 (m) Loefl. flor. pruss. pag. 81. CCI. 4. 5.

## S. XVI.

## §. XVI.

Obgleich ich unter den blauen Täublingen jederzeit weniger schlechte und giftige, als unter den rothen gefunden habe: so giebt es doch einige unter ihnen, die eben so scharf, ja noch schärfer im Geschmacke sind als jene, und die man durch keine andere Kennzeichen, als die ich §. VI. beschrieben habe, unterscheiden kann. Der Tab. VII. Fig. 8. stehende Täubling, welchen die Waldeute den wilden häutigen blauen Täubling nennen, und der sich, wenn man ihn noch so genau betrachtet, von den auf eben derselben Tafel Fig. 3. 2. stehenden essbaren wenig oder gar nicht unterscheiden läßt, hat einen so scharfen anfangs versteckten Geschmack, der sich eine Weile hernach erst entdecket, und der sich weder durch das Kochen, noch auf eine andere Art vertragen läßt, daß ich bisher keinen rothen giftigen Täubling von solcher Schärfe beobachtet habe. In einigen waren die Blätter von gleicher Länge, in anderen hingegen waren deren viele kürzer. Der Tab. VIII. Fig. 5, 6, 7. stehende Täubling hat zwar wenig und bitteres ungeschmacktes Fleisch, seine Schärfe aber ist nicht so stark, als in den übrigen wilden blauen häutigen Täublingen. Ausser diesen zweien unessbaren blauen Schwämmen habe ich keinen andern hier gemachten angezeigt, weil ich nur selten andere schlechte von dieser Farbe gesehen, oder gefunden, und ich würde damit auch niemanden einigen Nutzen verschafft haben, indem der süße gute Geschmack und angenehme Geruch des festen und zarten Fleisches, und die feineren dickeeren Wässer alle essbare Täublinge von den unessbaren, wie §. VI. gesagt worden, genugsam unterscheiden, und ich ohne Ursache den Preis dieses Werkes durch Vermehrung der Kupfertafeln nur vergrößert haben würde. Die Zubereitung des blauen essbaren ist von jener des rothen gar nicht unterschieden, und die Hülfsmittel wider diesen giftigen sind eben dieselben, die §. XIII. schon angezeigt worden. Nur habe ich vom blauen guten Täublinge noch anzumerken, daß die Waldeute jenen, der gelbe Blätter hat, und der oft am Stiele sonderlich gegen die Wässer zu röthlicht, und am Fleische gelblich ist, den Holz- oder Buchholz-Täubling nennen, weil er meistens im Walde unter den Bäumen, selten aber auf freyen Wiesen wächst.

## §. XVII.

Ort und Zeit wo er zu wachsen, und wenn er verkauft zu werden pfeget.

Der blaue Täubling mit weißen Blättern sowohl, als jener mit gelben wächst in allen Wäldern Unterösterreichs; den ersten findet man mehr in ferren waldigten Wiesen; der letztere aber liebet mehr die Buchwälder. In den Wäldungen hinter Dornbach, und Mauterbach, Pusterstorf und mehreren waldigten Gegenden um Wien werden solche in Menge gefunden, und von da nach der Stadt auf den Markt zum Verkauf gebracht. Die beyderley Arten dieser Schwämme sind den ganzen Sommer hindurch bis in den spätern Herbst, sonderlich aber zu Ende des Monats und im Anfange des Augustmonats häufig zu haben.

## §. XVIII.

## Vom grünen Täubling.

Diese Blätterchwamm wird in Unterösterreich oft der graue Täubling genennet, welchen Namen man ihm wegen der nicht selten am Rute mehr grauen als grünen Farbe beygelegt hat. (n)

(n) Tab. IX, Fig. 3.



Da er nun öfters auch rauh ist, welches von den kurrpigen grauen Erhebungen der zerstreutenen Haut herkömmt, so nennet ihn Herr Dillerius den großen rauhen grünen Kremling, (a). Herr Schaffer, der diesen Schwamm seines grauen Hutes wegen Tom. I. Tab. XCIV. Fig. 3, 4, 5. sehr gut vorstellet, (p) heist ihn eben deswegen den grauen Täubling, oder Grauling, auch Grünling, Kremling, oder grünen Wedding. (q) Johann Bauhinus (r) beschreibet ihn als den ersten rauhen eßbaren Blätterschwamm der Wälder, oder von weiß und grüner Farbe, und Steerbeeck (s) nennet ihn den großen grünen Blätterschwamm. Dieser Schwamm ist die erste Art des 13ten Geschlechtes der eßbaren Schwämme des Herrn Lussu, den er auch Frauenräubling nennet. (t) Wenn nun der eßbare Blätterschwamm mit grünem gepöseltem Hute, weißen Blättern und Stiele, ferners der eßbare Blätterschwamm mit grünem gepöseltem Hute, weißen Blättern, und weißer Stiele des Herrn Michel, (u) Täublinge sind, wie es ganz wahrscheinlich ist, so siehet man, wie sehr er den ersten unter die Blätterschwämme von weiß und gelbgrüner, (w) den zweyten aber unter jene von weiß und grüner Farbe (x) gesetzt, und daher beyde von dem weiß- und fleischfarben, von dem rothen, purpurfarben und blauen Täublinge abgetrennet hat, und der grüne Täubling des Herrn Schaffers, dessen Hut dreyfärbig, nämlich: aus roth, gelb, und grüner Farbe zusamengesetzt ist, (y) müste alsoam unter jene dreyfärbigen Schwämme gehören, welche ohne Schärfe, milchlos, mit gestreitem Hute, ringlosen Stiele, und ohne Gehwurtshaut sind. Nun ist aber die Frage, wie man diesen sowohl, als meinen blauen Täubling Tab. VII. Fig. 2. und den grünen sehr scharfen Täubling Tab. X. Fig. 7. finden könnte? Dem blauen Täubling Tab. VII. Fig. 2. müste also auch von jenen Fig. 1. stehenden unterschieden seyn? Da doch der Unterschied bloß darin besteht, daß ersterer noch jung und unangewachsen ist, letzterer aber seine Vollkommenheit bereits erreicht hat. Und endlich, wenn man in der Abtheilung der Ordnung der Schwämme die Schärfe des Geschmacks zur Hauptabsicht nehmen wollte, wie Herr Michel gethan, so müste der rothe giftige, oder Speyräubling auch kein Täubling seyn, weil er von scharfem Geschmacke ist. Es trägt zwar oft vieles zur Unterscheidung der guten Schwämme von den giftigen bey, (z) aber die Ordnung derselben nach dem Geschmacke einzusetzen, ist selten richtig, noch weniger der Natur angemessen. Die Schärfe eines Schwammes kann in einem Lande heftiger seyn, als in einem andern; denn wie sehr der Geschmack der Veränderung unterworfen ist, lehret uns die tägliche Erfahrung in mehreren andern Erdgewächsen. Den Wedding setz Herr Michel (a) unter die scharfen Milchschwämme, da ich ihn doch manchmal viel süßer, als die eßbaren Täublinge befunden habe. Wie groß ist nicht auch der Unterschied des Geschmacks des Fleisches vieler eßbaren Thiere, welcher doch nur bloß der Verschieden-

e

(a) Carol. plant. Giff. pag. 178.

(p) Leon. fung. circa Ratibon.

(q) ibid. tom. III. p. 40. n. 83.

(r) Hist. plant. pag. 872.

(s) Theatr. fung. pag. 67. tab. 5. C.

(t) Hist. fung. Pan.

(u) nov. gen. plant. pag. 152.

(w) ibid. detto. detto.

(x) ibid. detto. pag. 154.

(y) Leonis fung. c. Ratibon. tom. I. tab. 94.

(z) nov. gen. plant. pag. 140.

(a) ibid. detto. detto.

heil eines oder des andern Landes zuzuschreiben ist, es komme übrigens dieser Unterschied insbesondere her, wo er immer wolle.

## §. XIX.

Die Abheilung dieses, wie auch jenes S. V. beschriebenen eßbaren sowohl, als unessbaren Täublings muß nach der in eben selben S. erwähnten Art geschehen; auch weiß ich mit Gewisheit keine sicherere Unterscheidungszeichen von diesen beyden Schwämmen anzugeben, als die ich S. VI. bereits angegeben habe. Die Farbe ist an beyden ungleich und veränderlich; und oftmals in den giftigen schäbner, als in den eßbaren. Di sind beyde von ihrem ersten Alter an, bis zur vollkommenen Entwickelung ihres Hutes gleichförmig, vom Schäume glänzend, vörllich, blasförmig und grünlich geflect, (b) und in allen Stücken einander so ähnlich, wie ein Ey dem andern, sogar bey ihrer erlangten Reifung ist die grüne Farbe des eßbaren, jener des unessbaren so ähnlich, daß es ein menschliches Aug kaum unterscheiden kann. Ihre Blätter sind ihrer Länge, Spaltung, und Aeste wegen sehr unbeständig, wie ich schon von den Täublingen überhaupt angemerkt habe. Di sind die Blätter vieler giftigen, ästig und von gleicher Länge, oft aber zeigt sich das Widerpiel, und man sieht ein gleiches an den eßbaren. Der Stiel ist nicht selten an beyden roth geflect. (c)

## §. XX.

Die Waldleute unterscheiden den eßbaren grünen Täubling noch besonders, indem sie ihm den Namen des Drees, wo er wächst, beylegen, und den, der auf der Heyde wächst, den grünen Heyden-Täubling jenen aber, der in Buchwäldern hervorwächst, den grünen Buchwäld-Täubling nennen. Der grüne Heyden-Täubling hat weiße, feste, leichtzerbrechliche Blätter, die nur im Alter blasförmig werden. (d) Der Hut ist oft grünlich, und, wie ich S. XVIII. bereits gesagt habe, gleichsam schuppig. Sein weißes in die Länge zerhackenes Fleisch bekümmert in der Mitte eine gelbliche Farbe. (e) Nicht selten aber geschieht dieses auch in den blauen, so daß, wenn der Schwamm ausdörrt, das ganze Fleisch gelblich wird. Der Buchwäld-Täubling hingegen ist meistens mehr grün, und nicht selten am Hute mit bleichrothen Flecken, (f) hat auch beständig dickere und festere Blätter, als der vorige. Das weiße Fleisch des durchgehackten Stieles wird am Munde und in der Mitte, bevor es trocknet, erdgelblich. (g) Beyde wachsen den ganzen Sommer hindurch in den Wäldern Unterösterreichs; ich habe sie sonderlich hinter Kloster Neuburg, Dornbach, bey Puchersdorf, Tulln und Lembach, den Heyden-Täubling aber auch im Prater bey Wien gefunden.

## §. XXI.

(b) Tab. X. Fig. 1, 2, 3, 7. die grüne Farbe ist auch oft in diesem Täublinge sehr wässrige, blaß, und so schwach oder abgestorben, daß man sie kaum ankennt, vielmal nur schmutzweiß, graulich, welches auch Wiedrichs meth. fung. pag. 105. XIII. angemerkt; oder auch mit gelben Flecken vermischt, eben dieses schreibt Michel pag. 152. Alle diese Abweichungen sind Epide der Natur, zu dem die Sonne, die trockne oder feuchte Luft, die feste oder schwächte Sogend, und die Erde vieles befrägt, wie ich mehrmalen erfahren habe.

(c) Tab. X. sind die röhlichen Flecken des Stieles angezeigt.

(d) Tab. IX. Fig. 6.

(e) Tab. IX. Fig. 7.

(f) Tab. X. Fig. 1, 2, 3. es ist zwar nur der Fig. 1, 2, 4, 5. folgende ein eßbarer Buchwäld-Täubling, Fig. 6. ein guter Eand-Täubling, und Fig. 3, 7, 8. ein giftiger Eand-Täubling, sie wachsen mit den eßbaren nemmelt in Buchwäldern, und haben daher mit ihnen einetley Namen.

(g) Tab. X. Fig. 4.

## §. XXI.

Mit dem grünen giftigen Räublinge, welchen die Waldleute drei wilden giftigen Santäubling, so wie jenen unschädlichen, den man nur bloß seines ungeschmackten und lockeren Fleisches wegen nicht genießt, den guten Santäubling nennen, habe ich keine andere Versuche angestellt, als nur mit der Zunge, und ich habe ihn eben so scharf befunden, als den rothen. Zwey Schwämme dieser Art sind, wie ich §. XVIII. bereits gesagt habe, Tab. X. Fig. 7. zu erkennen. Das Landvolk verhäret mich mehrmals, daß er eben so sehr Brechen, und andere Uebel verursache, als der Spendäubling; es würde also mir Verwegenheit meinerseits gewesen seyn, wenn ich mit diesen alle die Versuche, wie mit den rothen, noch hätte unternehmen wollen, da mich die Schärfe, mit der er meine Zunge brannte, und die von jener des rothen gar nicht unterschieden ist, genugsam überzeuge, wie gefährlich es sey, im Magen Versuche damit anzustellen.

## §. XXII.

Ich hätte noch von den esbaren (h) und den unesbaren weißen Räublingen, unter welchen letztern es auch sehr scharfe giebt, und deren einige Tab. XI. Fig. 3. 4. 5. 6. 7. von Oben, von der Blätterseite und im Durchschnitte vorgestellt sind, vieles zu schreiben. Da aber beyde auf den Marktplätzen zum Verkauf nie vorkommen, und selbst der esbare nur selten in Unterösterreich gefunden wird, so erachte ich es für unnöthig mehr davon zu sagen, als daß er eben so schmackhaft wie der rothe, blaue und grüne sey. Herr Schaffer hat einen weißen esbaren, den manigen sehr ähnlichen Räubling, doch etwas zu gelb gemahlen vorgestellt (7); er hat zwar, wenn er reif ist, eine gelbliche Farbe, aber nie so stark, als sie Herr Schaffer zeigt. Der Dillenius (k) rechnet den weißen Krenmling unter die esbaren Blätterschwämme, der auch ein Räubling ist. Der reite esbare Blätterschwamm des Herrn Micheli (l) ist vermuthlich ein weißer Räubling, obgleich er ihm gekrausste Blätter besitzet; und so würde es sich gewiß auch mit seinem Krenschinken (m) esbaren Blätterschwamm mit gepulvertem Hute, wenn er nur dabey noch angewendet hätte, daß selber ein schwammigtes Fleisch habe; denn aus der Beschreibung des gepulverten Hutes allein ist es schwer zu errathen, ob er ein Räubling sey, wenn man nicht auch des schwammigten Fleisches dabey erwähnt. Der weiße wilde Räubling, den ich Tab. XI. Fig. 3. 4. 5. 6. 7. vorstelle, ist oft zwey auch dreyfach so sehr scharf, und wird bey seiner Blüthenzeit so schwarz, daß er einer atzgebrennten Kefle gleichet, nicht weniger bey feuchten Werten unter allen Räublingen am ehesten von Würmern ganz ausgefressen. Noch könnte ich alhier von jenem großen weißen unesbaren Blätterschwamm (n), den die Schwammensammler den weißen ungeschloßen Krenmling nennen, und der dem weißen Räublinge ähnlich ist, sprechen, da ich ihn aber bey dem Pfefferschwamm behandelt werde, so habe ich ihn hier gessichtlich weglassen.

## §. XXIII.

(h) Tab. XI. Fig. 1. 2.

(i) Tom. III. tab. 233. Tom. IV. pag. 60. n. 126.

(k) Catal. plant. 178.

(l) Nov. gen. plant. pag. 145. n. 3.

(m) Ibid. — d. n. 17.

(n) Er wird wegen seiner Schärfe sowohl, als auch wegen seinem lockern und ungeschmackhaften Fleische nicht gegessen; daß er aber schädlich sey, kann ich eben nicht behaupten.

## §. XXIII.

Den Citronen- und gelben Täubling habe ich, wie ich §. X. bereits angemerkt habe, aus der Ursache unter die rothen Täublinge gesetzt, weil sie mit den rothen guten eßbaren, mit welchen sie in ihrer Jugend, sonderlich der gelbe, viel ähnliches haben, vermengt zum Verzehren vorkommen können. Den Citrongelben habe ich wegen seiner schönen gelben, der Citrone eigenen Farbe, welche der Meister nicht ganz vollkommen geschildert hat, so genennet; er hat anfangs bleiche, nachmals aber dunkelgelbe Blätter, deters sind alle von gleicher Länge und am Stiele schön gabelförmig; der Stiel ist sehr weiß und glatt, und nochmal gelb gestreift. Sein sehr wenig schwammiges Fleisch ist schief, auch sonst nicht angenehm; er wächst im Neumonar; man findet ihn oft in denen Waldungen hinter Kloster-Neuburg. Seine natürliche Größe ist in dem gänzlich entwickelten verschieden. Der Goldtäubling ist ein schöner, dem Auge angenehmer Schwamm, von rother und dunkel Safrangelber Farbe, die aber sehr veränderlich und am Stiele jederzeit bleicher ist; unter dem Nahmen des Goldtäublings ist er allen Waldleuten bekannt, weßwegen ich ihn auch beygehalten habe. Seine leicht zerbrechlichen Blätter sind Safrangelb, an den Seiten glänzend, innerhalb, wenn man sie bricht, weißlicht, und sein Fleisch, welches von Wässern stark zerfallen wird, verändert sich, sobald es durchschneiden, in eine hell Safrangelbe Farbe. Der Geschmack ist zwar anfangs etwas süß, läßt aber auf der Zunge eine unangenehme Schärfe zurück. Ersterer sowohl als dieser werden nicht geessen, obgleich man nicht überdies ist, daß eine böse Eigenschaft in ihnen verborgen sey; daß sie aber zur Speise zu ungeschmack sind, das ist bekannt. Sie wachsen mit den rothen, blauen und grünen meistens bey Putterstorf, Mauerbach, Umbach, um Zulu herum, und im ganzen Weierwald.

## §. XXIV.

Ich glaube nun von den Täublingen, in so weit sie zur Speise gebraucht werden können, und Einfluß auf die Gesundheit des Menschen haben, eine genüßliche Beschreibung und nützlichen Unterricht gegeben zu haben, hoffe auch, daß alle, die nach mir von den Täublingen zu schreiben müßten sind, noch weit bessere und nützlichere Entdeckungen davon werde. Sollte ich nun, während der Ausübung dieses bereits angefangenen Werkes, noch etwas wichtiges, die Täublinge betreffend, anzeigeln lassen oder zu verbessern finden, aber wohl gar etwas unbekanntes neu entdecken, so werde ich stets neßweges ermangeln, solches jederzeit dem nächst herauskommenden Heft beydrucken zu lassen, welches ich auch bey den übrigen Schwämme beschreiben werde. Daß ich aber nicht mehrere Unglücksfälle, die der unvorsichtige Gebrauch der Schwämme bewirkt, und von andern Schriftstellern bereits beschrieben worden, hier angeführt und wiederholet habe, darf niemanden befremden, da ich mir wohlbedächlich vorgenommen habe, in diesem meinen Werke in Fällen, wo ich eigene Beobachtungen habe, mich keiner fremden zu bedienen.



## Erklärung der Tafeln,

nebst

### nöthigen Anmerkungen.

#### Tab. I.

Alle auf dieser Tafel vorgestellte Blätterchwämme sind rothe eßbare Täublinge mit weißen Blättern und weißem rothgefleckten Stiele. Sie werden von den Waldleuten die Hönigstäublinge, jene davon aber, welche in Wäldern unter den Bäumen wachsen, von Einigen auch Stoctäublinge genennet. Die rothe Farbe ihres Hutes ist oft sehr schön. Fig. 4. ist ein solcher blutrother (a) noch nicht ganz entwickelter zu sehen. Ueberhaupt zeigt diese ganze Tafel, wie veränderlich die Farbe in dem Hönigstäublinge sey, ins besondere aber zeigt sich —

Fig. 1. ein schöner rosenfärbiger fast vollkommen entwickelter mit einem dicken Stiele, und starken Entiefung in der Mitte des Hutes.

Fig. 2. ist gleichfalls ein solcher rosenfärbiger Täubling mit einer in der Mitte dittenförmigen Erhebung (b), und einem langen, dicken, an der Wurzel zugefügten Stiele.

Fig. 3. ist die Hälfte des Fig. 1. stehenden. Es zeigen sich an selbem die weißen ungleich langen Blätter, sammt den am Grunde liegenden gleichfalls durchschnittenen Querzacken. (c) In der Mitte des Stiels sieht man der Länge nach, wie das weiße Fleisch von Wärmern schon durchstossen, und gegen den untern Ende in der Mitte des Fleisches eine längliche glatte, röhlich gefleckte weiße sonst ungedöhnluche Grube (d).

Fig. 4. ist, wie oben gesagt, ein blutrother noch nicht ganz entwickelter.

Fig. 5. ist ein blaufrosenfärbiger, vollkommen entwickelter Täubling, mit einem flachen Hute und starken Stiele. Da er noch in der Erde stand, war er so weiß, daß ich ihn für einen guten weißen Täubling hielt; denn die am Rande rothe, und in der Mitte gelbliche Farbe entstand erst zu Hause, als er schon einen Tag bey heissem trockenem Wetter in freyer Luft an offenen Fenster hing. Es zeigen sich auch am Rande des Hutes einige Spaltungen, welche dieser Schwamm, wenn er schon reif geworden, zu erhalten pfleget.

Fig. 6. ist gleichfalls ein solcher, doch etwas braunröthlicher Täubling mit einem langen dicken Stiele.

d

Fig. 7.

(a) Die blutrothe Farbe der Täublinge ist nichts erdichtes, wie einige, die den Täubling zu wenig kennen, vielleicht glauben könnten; sie ist ganz natürlich. Herr v. Haller Hist. n. 2374 sowohl, als auch andere haben dergleichen Täublinge schon angezeigt.

(b) Es ist etwas fleischnes, Täublinge an der Weite des Hutes so erhaben zu sehen.

(c) Was diese Sachen eigentlich sind, habe ich S. I. pag. 3 bereits erklärt.

(d) Diese zufällige Grube habe ich nur ein einzigmal beobachtet.

Fig. 7. zeigt sich die Blätterseite des Fig. 5. stehenden Schwammes. Man sieht an dem Stiele die gabelförmige Zukammernwachstung der weißen nach und nach bey Ausdehnung des Schwammes ins blaßgelbe fallenden Blätter. Ihre leichte Zerbrechlichkeit, wenn man sie berührt, ist hin und wieder durch schwache Flecke angezeigt.

## Tab. II.

Alle, auf dieser Tafel vorgestellte sind rothe unesebare Saureäublinge mit weißen Blättern und ganz weißem Stiele.

Fig. 1. ist ein entwickelter Saurovfer.

Fig. 2. ist ebendersebe an der Blätterseite vorgestellet; es zeigen sich daran die weit voneinander stehenden weißen, ungleich langen, und am Stiele gabelförmig zusamingerwachsenen Blätter.

Fig. 3. ist ein solcher durchschreiner, an welchem man eben die ungleich langen weißen gelblich werdenden Blätter sieht.

Fig. 4. ist ein dergleichen noch nicht entwickelter, runder, nabelförmiger psirischbleichfärbiger, welcher bey seiner Reifung erst röthlich wird.

Fig. 5. ein dunkelkirschfärbiger glänzender.

Fig. 6. ist ein rosenfärbiger kleiner, in der Mitte hohler.

Fig. 7. ist ein dergleichen junger glänzender, schmutzig braunröthlicher, der erst nach vollkommener Reifung die Kirschfarbe erlangt.

Fig. 8. ebendersebe ostenfärbig. Man siehe schon die röthlich werdende Farbe, die nach und nach kirschroth wird (e).

Fig. 9. ist ein ziegelfärbiger.

Fig. 10. ein eichlicher, in der Mitte vertiefter, bleichrosenfärbiger.

Aus dieser Tafel zeigt sich sehr klar, wie die rothe Farbe in dem ersten Alter des Schwammes abänderlich ist, und erst nach und nach die wahre Röthe erlangt. Welche aus den in dieser Tafel stehenden Täublingen sehr scharf und schädlich sind, habe ich S. XI. angezeigt.

## Tab. III.

Sind alle rothe am Grunde des Hutcs gelbe Täublinge mit weißen Blättern und ganz weißem Stiele.

Fig. 1. ist ein hochrother schon entwickelter scharfer Saurovfer, mit am Rande strahlenförmigen und erhabenen Streifen, und dazwischen liegenden Furchen.

Fig. 2.

(e) Eben diese Tafel lehret, daß jene Täublinge, welche in ihrem ersten Alter sehr wenig oder gar nicht roth ansehn, bey ihrer Reifung erst roth werden.

- Fig. 2. ebenderselbe an seiner Blätterseite.  
 Fig. 3. ist ein dergleichen hochrother scharfer kleiner Sautäubling.  
 Fig. 4. ist ein hochrother esbarer, mit an einer Seite überschlagenem Rande des Hutes, woran die weißen Blätter zu ersehen.  
 Fig. 5. ist ein kleiner esbarer bleichrothgelblicher, welcher bey höherem Alter erst die hochrothe Farbe erhalt.  
 Fig. 6. zeigt er sich von seiner Blätterseite.  
 Fig. 7. ist ein dergleichen schmutzig braunröthlicher noch nicht ganz entwickelter giftiger Täubling, mit einer nabelartigen Eintiefung, und starkem Stiele, er erhält die hochrothe Farbe eben falls erst bey seiner Reifung.  
 Fig. 8. ist ein solcher giftiger von wilder schmutziger Kirschfarbe.

## Tab. IV.

Sind esbare und unesbare rothe Täublinge, mit am Grunde weißem Hute, gelben Blättern und rothgeflecktem Stiele.

- Fig. 1. ist ein esbarer am Hute aderichter, kleiner, noch nicht ganz entwickelter, rosenfärbiger und an einer Seite ecklicher Täubling, ohne Eintiefung.  
 Fig. 2. ein großer, langgestielter, blaßviolethfärbiger, esbarer.  
 Fig. 3. ein schon entwickelter, hellkirschfärbiger, mit gespaltenem Rande, auch esbar.  
 Fig. 4. ein sehr kleiner, aus der Erde erst hervorkeimender, rosenfärbiger, an dem sich aber die gelbe Farbe der Blätter schon zeiget.  
 Fig. 5. ist ein kleiner, dunkelrosenfärbiger, fast gänzlich entwickelter, unesbarer, mit einem kurzen gespitzten Stiele.  
 Fig. 6. ist ein großer unesbarer ziegelfärbiger Täubling, mit einer an der Mitte des Hutes großen Eintiefung, und langen, starken, am Ende gekrümmten und gespitzten Stiele.  
 Fig. 7. ist ein esbarer feuerrother Täubling, mit einem langen am Ende dickern und runden Stiele.  
 Fig. 8. ist ein kleiner, unesbarer, rosenfärbiger, mit einem langen, dünnen, gekrümmten Stiele.  
 Fig. 9. ist die Blätterseite eines unesbaren, daran alle Blätter von gleicher Länge zu ersehen.

## Tab. V.

Sind rothe und gelbe Täublinge, mit gelben Blättern, besaamen.

- Fig. 1. ist ein guter, entwickelter, roth und gelb gefleckter Täubling mit gelben Blättern.  
 Fig. 2. ist seine Blätterseite.

- Fig. 3. ist ein safrangelber, nicht ganz entwickelter Täubling, mit gelbgestecktem Stiele.  
 Fig. 4. ist ein kleinerer von dem Fig. 1. vorgestellten, mit einem langen Stiele.  
 Fig. 5. ist ein junger citronengelber Täubling, der aber bey seiner gänzlichen Reifung öfters ziemlich groß wird.  
 Fig. 6. ist ein völlig entwickelter, großer, safrangelber Täubling. Dieser ist der schönste unter allen Täublingen, die ich noch gesehen habe.  
 Fig. 7. ist derselbe Schwamm im Durchschnitte vorgefelle, und in dem gelblich werdenden Fleische des Stieles sind die von Würmern ausgefressene Höhlungen deutlich zu ersehen.  
 Fig. 8. ist seine Blätterseite (f).

## Tab. VI.

Sind eßbare blaue Täublinge mit weißen Blättern.

- Fig. 1. ist ein entwickelter sehr schmutzig, dunkelgrünblauer Täubling, mit einem langen röhlich gesteckten Stiele.  
 Fig. 2. ist derselbe im Durchschnitte mit den ungleich langen Blättern vorgefelle, und in der Mitte des Stieles sieht man das von Würmern der Länge nach durchfressene, und schon hobl werdende weiße Fleisch.  
 Fig. 3. ist ein entwickelter weichenblauer, mit einem langen, dicken und röhlich gesteckten Stiele.  
 Fig. 4. ist ein kleiner, und noch junger dunkelfleischbläufarbiger Täubling, welcher erst anfänglich blau zu werden, mit ganz weißem Stiele.  
 Fig. 5. ist ein bleichsilberfarbiger vollkommen reifer Täubling, mit kurzen gänzlich weißem Stiele.  
 Fig. 6. ist ein dergleichen noch junger, am Rande blasbrauner, und gegen die Mitte zu schon blanlicht werdender Täubling, mit gänzlich weißem Stiele.

## Tab. VII.

Sind eßbare blaue Täublinge, mit gelben Blättern, worunter sich ein unmeßbarer schädlicher befindet.

- Fig. 1. ist ein großer weichenblauer Blätterchwamm, mit einer tiefen Grube, und langen, die den, ganz weißem Stiele.

Fig. 2.

(f) Die Ursache, weshalb ich den citron- und safrangelben Täubling unter die reifen gesetzt habe, ist pag. 9. S. X. bereits gesagt worden. Es giebt in Unterösterreich noch mehrere Sorten von gelben Täublingen, die ich in der allgemeinen Beschreibung der in Unterösterreich wachsenden Schwämme beschreiben werde. Ich hoffe dieses Werk, welches zur Naturgeschichte nächst son dürfte, zum Drucke zu liefern, sobald ich mein schon längst versprochenes Werk von den noch unbekanntem Krankheiten der Schwämme, Geshwürren und Schwämmen, welches zu vollenden mich gewisse Unglücksfälle, die ich nicht vorhersehen konnte, verehindert haben.





- Fig. 2. ist ein am Hute grün und roth gefärbter junger Täubling, man sieht an sehen, wie die röthliche Farbe ins blaue übergehen anfängt, er hat einen kurzen weissen Stiel.
- Fig. 3. ist ein solcher junger, schon blau werdender, mit einem längern Stiele.
- Fig. 4. ist ein dergleichen reifer durchgeschnitten, man sieht daran die gelben Blätter, und das in der Mitte des Stieles hohl gewordene Fleisch.
- Fig. 5. ist ein dunkelashenfärbiger reifer, mit einem kleinen röthlich gesteckten Stiele.
- Fig. 6. ist ein reifer dunkelweissenblauer, mit einem am Rande flachen, und in der Mitte stark und breit vertieften Hute, auch dünnen und weissen Stiele.
- Fig. 7. zeigt den Durchschnitt des Fig. 8. folgenden.
- Fig. 8. ist ein, dem Fig. 3. oft sehr ähnlicher blauer giftiger Täubling, welchen das Landvolk nach der allgemeinen Landesprache den handigen oder hantigen Täubling nennet; man sollte ihn vielmehr, auf gut deutsch, den herben oder bitteren Täubling heißen, weil er überaus scharf und dabey unangenehm bitter ist.

## Tab. VIII.

Sind essbare und unessbare blaue Täublinge, mit gelben Blättern.

- Fig. 1. ist ein essbarer, mit einem, aus gelb, braun, roth, und blau vermischten Farben bestehenden, grossen entwickelten Hute, und mit einem röthlich gesteckten schmutzigen Stiele.
- Fig. 2. ist ein dergleichen mit einem gelb und schmutzig kirschensfarbigen Hute.
- Fig. 3. ist ein kleiner essbarer, welcher am Rande und in der Mitte schon röthlich blau zu werden anfängt.
- Fig. 4. ist der Durchschnitt des Fig. 1. stehenden, es zeigen sich daran die gelben Blätter, und das am Stiele von Würmern noch nicht ganz durchgesteckene Fleisch.
- Diese drei Täublinge werden von einigen Waldleuten auch blaue Holz- oder Buchholz-Täublinge genennet, weil sie gerne in Wäldern, sonderlich in Buchwäldern, und nur seltener auf freyen Wiesen zu wachsen pflegen.

Fig. 5. 6. 7. sind drei unessbare von wenigem, scharfen und bitterem Fleische. Die blaue Farbe des schleimigten Hutes geht bey Fig. 5 und 7 am Grunde ins weisse, und bey Fig. 6 ins gelbliche über. Fig. 7 sieht man an dem durchgeschnittenen die gelben dünnen tiefen Blätter. Ich habe noch nicht genau erforschen können, ob sie eben so schädlich sind, wie jener Tab. VII. Fig. 8.

## Tab. IX.

Sind grüne essbare Täublinge, mit weissen Blättern.

- Fig. 1. ist ein großer, reifer, grüner essbarer Täubling, mit einem sehr bleichen und grauschuppigen, breit und stark eingetieften, am Rande an einigen Orten gespaltenen Hute. Er wird wegen seinen grauen und rauhen Schuppen, die ihm oftmals ein ganz graues Ansehen geben,

der grüne, und weil er gemeinlich auf der Hand wächst, auch der Heyderäubling genennet. Der weiße Stiel dieses vorgestellten Täublings ist in Vergleichung seines Huttes besonders lang und dick, doch aber vertiehet sich die Dicke abwärts; es zeigen sich an selbem einige ungleich große Gruben.

Fig. 2. ist ein kleiner, ebenfals grüner, essbarer, in der Mitte stark eingesehret Heyderäubling, man erkennet kaum die grüne Farbe an selbem.

Fig. 3. ist auch ein solcher gränlichbrauner schuppiger.

Fig. 4. sind zweien am Hute und Stiele zusammengewachsene gelbgrüne Täublinge.

Fig. 5. ist ein guter grasgrüner, und

Fig. 6. ein trichterförmiger, reifer, mit am gespaltenen Rande des Huttes strahlenförmigen Stielen; auch sind an diesem Schwämme die weißen Blätter zu sehen.

Fig. 7. ist der Durchschnitt eines kleinen grünen Heyderäublings, an welchem gleichfals die weißen Blätter, sammt ihren Duerzacken zu sehen.

Ich habe weder in diesen, noch in neuen Tab. X. stehenden grünen Täublingen jemals einen geringelten Stiel gesehen, es kann folglich der Grünting und der große Kremling des Herrn Gleditsch (g) kein grüner Täubling seyn, ob er schon den ersten, mit dem großen grünen rauhen Kremling des Herrn Dillenius (h), und den zweyten mit dem grünen essbaren Blättereschwamm des Herrn Michels (i) für einerley Schwämme hält.

#### Tab. X.

Sind grüne Täublinge mit gelben Blättern. Sechs davon sind essbar, und werden grüne Buchtäublinge genannt; zweyen aber sind Saurtäublinge.

Fig. 1. ist ein schon entwickelter, mit einem großen gelblich grün und roth gestrecktem Hute und langen weißen, auch rothlich gestrecktem Stiele.

Fig. 2. ist ein kleiner schöner Täubling mit grasgrünem, in der Mitte röhlichem Hute, und weisen roth gestrecktem Stiele.

Fig. 3. ist ein kleiner grüner roth gestreckter unessbarer giftiger, mit einem weißen dünnen Stiele.

Fig. 4. ist der Durchschnitt eines essbaren, man siehet daran das am Rande des Stieles grün werdende Fleisch, welches in der Mitte von Würmern angefressen zu werden anfängt.

Fig. 5. ist die Blätterseite eines guten grünen großen Blättertäublings, mit ganz weißem Stiele und einigen kurzen Blättern.

Fig. 6. ist ein unessbarer guter Saurtäubling.

Fig. 7.

(g) Methodus Fungorum, pag. 105 XIII.

(h) Carl. Giff. pag. 178.

(i) Nova gen. plant. pag. 152.

Fig. 7. ist ein giftiger, von sehr scharfen und widrigen Geschmache. Au Hute ist er schleimig, und von schaumiger Farbe, die an einem Theile des Randes röthlich, in den übrigen aber gelbgrünlich aussieht.

Fig. 8. ist seine Blätterseite (k).

Tab. XI.

Fig. 1 ist ein guter weißer, schon entwickelte essbarer Täubling, mit einem großen und aufwärts überschlagenen Hute, woran die ungleich langen Blätter zu sehen.

Fig. 2. ist ein dergleichen noch nicht ganz entwickelter.

Fig. 3. ist ein noch nicht reifer Kopfenstäubling; von den Waldleuten wird er schwarzer Saurstäubling oder Sauschwamm genannt.

Fig. 4. ist er in seinem reifen Alter vorgestellt, man sieht daran, wie sehr er aus der weißen Farbe Fig. 3. in das Kohlenfarbige übergeht.

Fig. 5. ist die Blätterseite von Fig. 3.

Fig. 6. die Blätterseite von Fig. 4.

Fig. 7. ist der Durchschnitt des reifen, welcher zeigt, wie er gleichsam in eine ausgebrannte Kopfe aussieht.

Fig. 8. ist ein Theil der Blätterseite der Täublinge, an welcher die Blätter bis auf den Grund abgebrochen sind, um die daran liegenden Querschnitte, von welchen S. I. gemeldet worden, zu sehen.

Das ist eine Art, welche nicht selten vorkommt, und die man in den Wäldern findet. Sie ist sehr giftig und schmeckt sehr bitter.

(k) Ich hätte noch mehrere Abänderungen der Farben in diesen sowohl, als an den neuen Täublingen können schildern lassen, gleichwie ich in den rothen mit Vorbedacht gethan habe, wenn ich nicht für die Erfahrung der unabhägigen Leseln geforget hätte, und eben deswegen habe ich in allen II Tafeln dieses Heftes, so wenig ungeschaltete Figuren des Hutes vorgestellt, die entweder bey seiner Entwicklung von den daran stehenden und nicht nachgebenden harten Körpern, oder aber in den schon reifen Schwämmen, durch den an ihrem Rande, welcher öfters sich sonderbar spaltet und bengt, sich aufwärts schlagenden Hute entstehen. Man kann aus der S. I. allgemeinen Beschreibung genugsam abnehmen, wie sehr sich der Hut, der sonst gemeinlich gleichgestaltet ist, wegen eben angeführten Ursachen verändere. Auch muß ich schließlich anmerken, daß ich die Geburtszeit, die Samenbedeckung und den Ring des Ertes, die zu meiner Eintheilung der Blätterchwämme erforderlich sind, und die ich schon Tab. I. hätte anzeigen sollen, akusfchil den bloß darum unterlassen habe, weil sie obenin an ihrem Orte ohne Vernehmung der Leseln, die sonst auf diese Art unvermeidlich gewesen wäre, vorkommen werden.

Druckfehler.

Seite	Linie	anstatt	6	lies
1	29	—	ist Tab. IV. Fig. 4. auszulassen.	3
2	47	—	Tab. IX. Fig. 9.	Tab. IX. Fig. 6.
3	28	—	2	4
9	13	—	ist 8 auszulassen.	—
9	14	—	Fig. 9.	Fig. 4.
9	35	—	Fig. 5.	Fig. 7.
10	39	—	Fig. 7.	Fig. 9.
16	6	—	häutigen	handigen
16	7	—	ist 8 auszulassen.	—

Sollten sich in den citirten Figuren noch einige Fehler finden, so wird die Erklärung der Kupfertafeln dem geneigten Leser die Entdeckung derselben erleichtern.

Tab. I.



Fig. I.



Fig. II.



Fig. IV.



Fig. III.



Fig. VI.



Fig. V.



Fig. VII.

J. D. Schaeffer Pinxit.

Engelmann: cultus





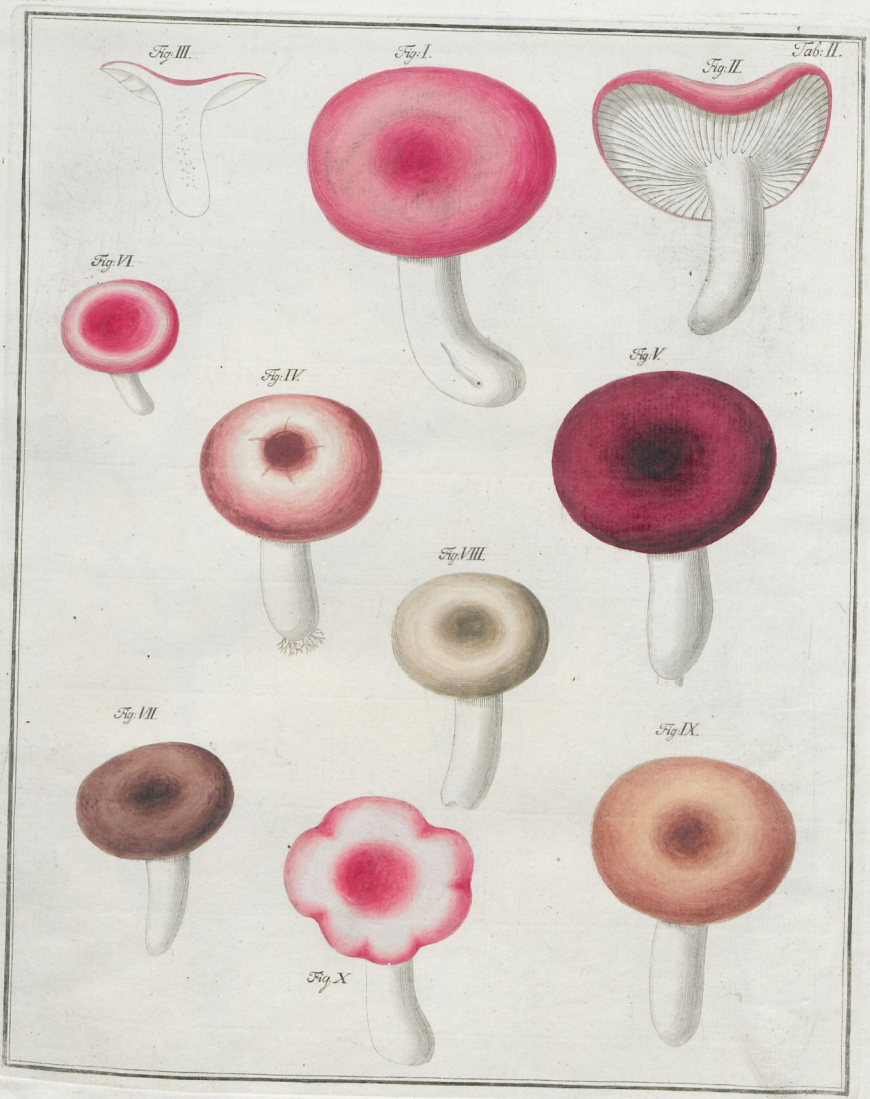








Fig. I.



Fig. III.



Fig. II.



Fig. V.



Fig. IV.

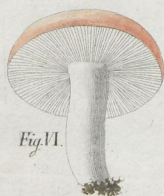


Fig. VI.



Fig. VII.



Fig. IX.



Fig. VIII.





Fig. I



Fig. II.



Fig. III.



Fig. IV



Fig. VI.



Fig. VII.



Fig. V.



Fig. VIII.



Fig. IX.

J. C. G. G. G. G.





Fig. I.



Fig. II.



Fig. III.



Fig. IV.



Fig. V.



Fig. VI.



Fig. VIII.



Fig. VII.





Fig. I

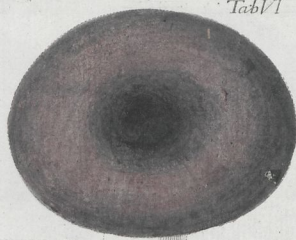


Fig. III

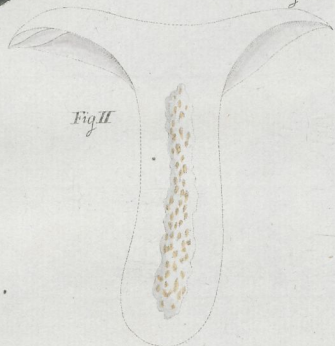


Fig. II

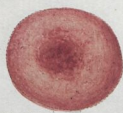


Fig. IV

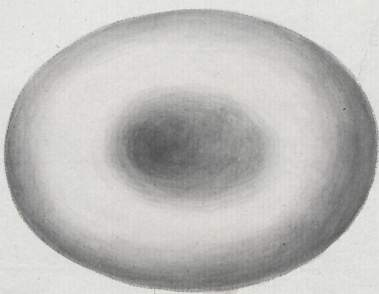


Fig. V

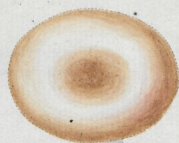


Fig. VI







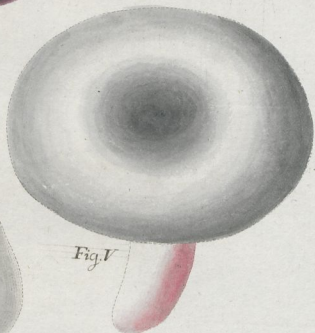
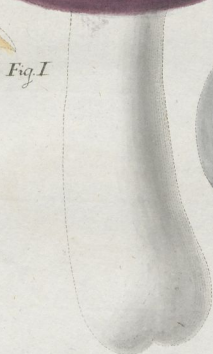
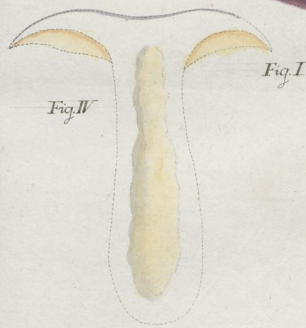






Fig. I



Fig. II

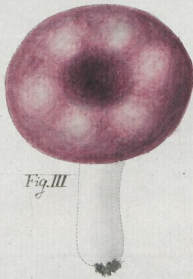


Fig. III

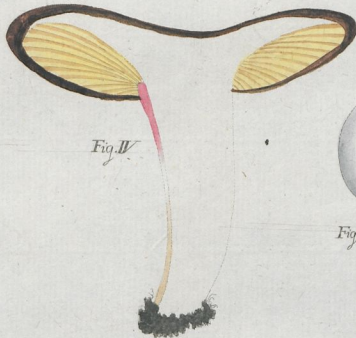


Fig. IV

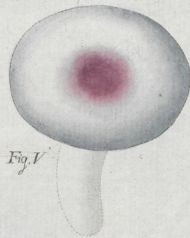


Fig. V

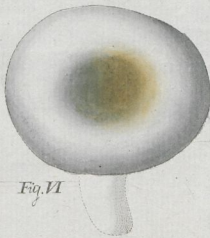


Fig. VI



Fig. VII

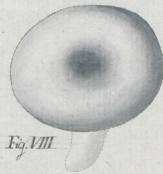


Fig. VIII





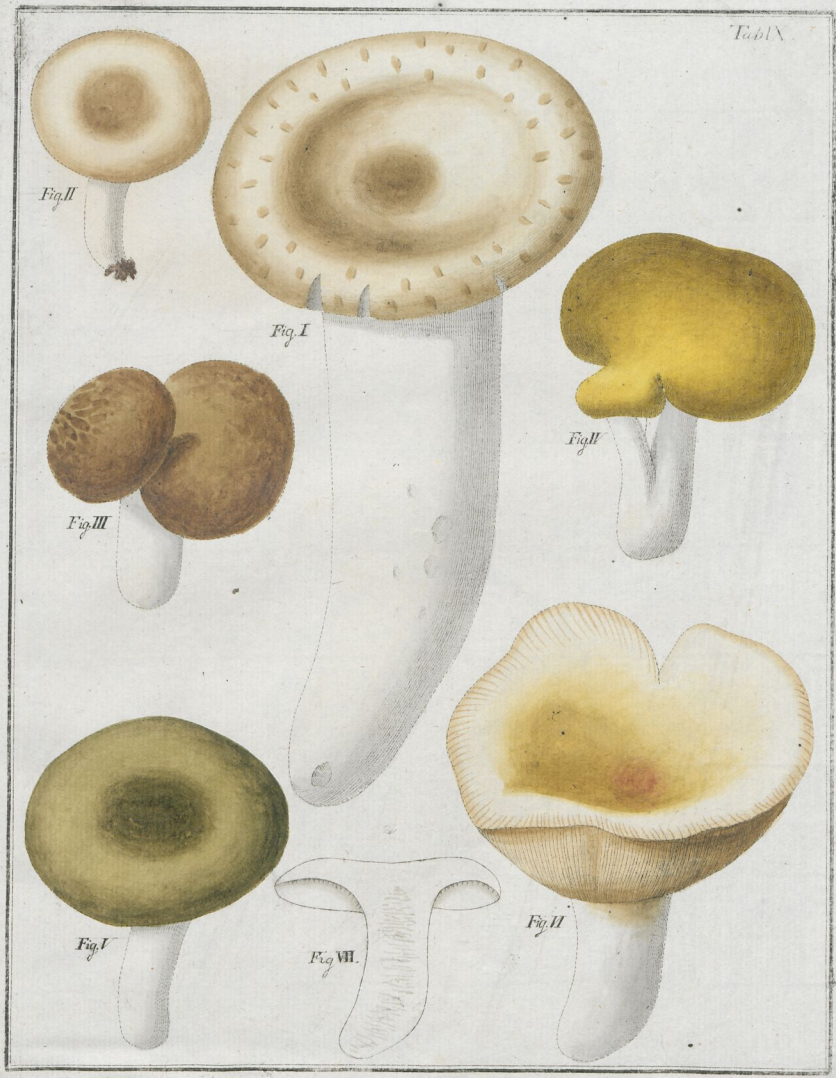












Fig. I

Fig. II

Fig. III

Fig. VIII

Fig. V

Fig. IV

Fig. VI

Fig. VII





18 WC 86 (1/2)

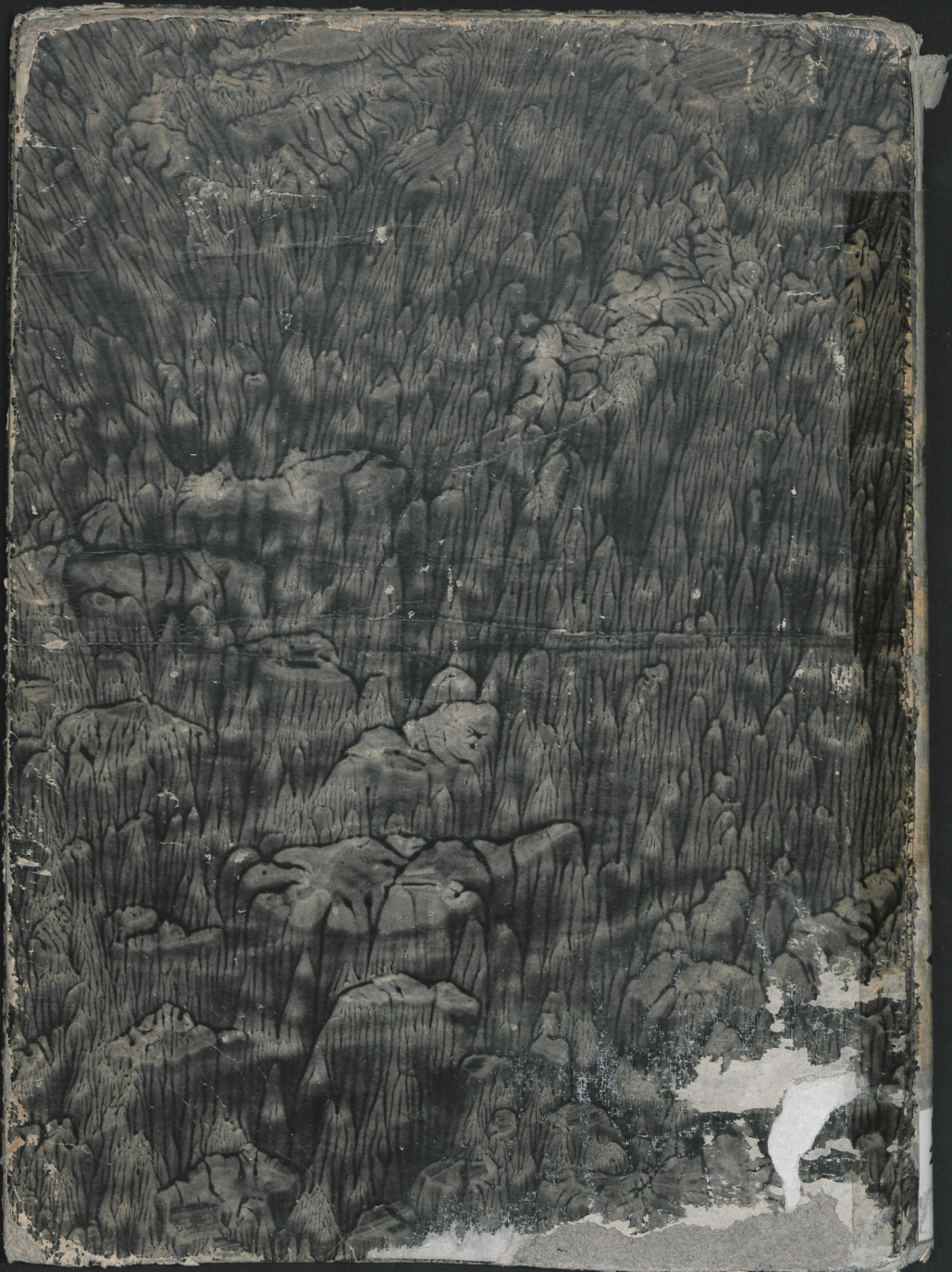
So



W 18

Gf 24





11

Karls von Krapf,

kaiserlich königlichen Hofraths und Leibarztes,

Mitglieds der botanischen Gesellschaft zu Florenz,

# Ausführliche Beschreibung

der

in Unterösterreich, sonderlich aber um Wien herum wachsenden, und in der Stadt zum Verkauf sowohl erlaubten, als unerlaubten essbaren Schwämme, sammt den ihnen ähnlichen unessbaren schädlichen, giftigen, oder auch verdächtigen; ihren Kennzeichen, ihrer gewöhnlichen Zubereitung, und den schädlichen Zufällen, welche die Lebern im menschlichen Körper verursachen; nach der Linneischen Haupteintheilung in systematischer Ordnung vorgetragen.

\*\*\*\*\*



## Erstes Heft,

mit XI. nach der Natur gezeichneten und illuminierten Kupfertafeln.

11y 222. 2<sup>v</sup>



W i e n,

in der Jakob Anton Edlen von Ghelenschen Buchhandlung,

1 7 8 2.

